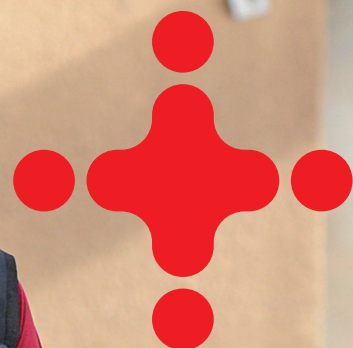


mission

Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 5/2020



**MALI:**  
Wann bringt ihr  
uns den Frieden?

**NIGER:**  
Klein anfangen  
für eine bessere  
Zukunft

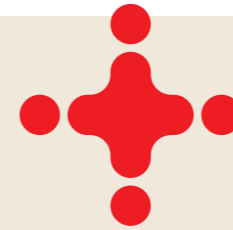



 missio

Lesen Sie uns.  
Empfehlen Sie uns weiter.  
Bleiben Sie uns treu.

14 Jahre missio magazin!  
14 Jahre fundierte Informationen und beeindruckende  
Reportagen aus Afrika, Asien und dem Pazifik.  
Interessiert? \*

\* Rufen Sie uns an: 089 / 51 62 - 611 oder schreiben Sie uns eine E-Mail an [redaktion@missio.de](mailto:redaktion@missio.de)



**TITEL 5/2020**  
Unser Fotograf Jörg  
Böthling fotografierte diese  
drei Mädchen aus Mali in  
ihrer Schule in Gao.

Liebe Leserin, lieber Leser,



bis Mitte Februar waren zwei Redaktionsmitglieder unserer Zeitschrift in Mali, Burkina Faso, Niger und im Senegal. Es war keine einfache Reise, denn die Region ist gezeichnet von wachsendem islamistischen Terror und Instabilität. Das Coronavirus war zu dem Zeitpunkt in Deutschland noch ein Thema unter vielen. Der Lockdown, der wenige Wochen später verhängt wurde, schien noch undenkbar. In Burkina Faso hingegen sprach Bischof Laurent Dabiré bereits davon, dass das neue Virus aus China, von dem die Fernseh-nachrichten dort berichteten, sich in kürzester Zeit weltweit ausbreiten würde. Das war im Februar und er war in großer Sorge. Leider sollte er recht behalten.

In diesem Jahr ist alles anders. Für uns hier bei missio München, dem Haus der Weltkirche mit dem Auftrag, aus dem Evangelium heraus an der Seite der Menschen in Afrika, Asien und im Pazifik zu stehen – und für unsere Projektpartner, in deren Ländern die Pandemie die Ärmsten vor die bittere Wahl stellt, zu verhungern oder eine Corona-Infektion zu riskieren. Dass unsere Arbeit auch in Pandemie-Zeiten weitergehen kann und wir unseren Partnern vor Ort in diesem Ausnahmezustand beistehen können, verdanken wir der beständigen und großzügigen Hilfe unserer Unterstützer hier in Deutschland. Ich danke Ihnen von Herzen dafür!

Begegnung ist für missio ein zentraler Wert. Gemeinsam mit Bischof Stefan Oster und einer kleinen Delegation aus dem Bistum Passau konnten wir zu Beginn des Jahres noch in den Senegal reisen und uns ein Bild von den Herausforderungen vor Ort und der Arbeit unserer Partner machen.

Ob unsere Gäste aus Westafrika im Oktober, dem Monat der Weltmission, nach Deutschland reisen können und ob es, wie in den anderen Jahren auch, zu Begegnungen in Pfarreien, Schulen, mit Vertretern von Politik und Gesellschaft kommen kann, wissen wir noch nicht. Sicher ist aber, dass das, wofür sie stehen, von großer Bedeutung ist: als Vertreter der katholischen Kirche zum Frieden und zur Stabilität in ihrer Heimat beizutragen, für die Würde der Menschen dort einzustehen und alles dafür zu tun, die Lebensqualität der Menschen vor Ort zu fördern.

Lesen Sie in diesem Magazin darüber, was die Region prägt, wie das Miteinander von Christen und Muslimen funktioniert und welchen Herausforderungen sich die Menschen dort stellen. Zögern Sie nicht, das Heft auch weiterhin zu beziehen. Schauen Sie in der digitalen Welt bei uns vorbei unter [www.missio.com](http://www.missio.com), auf Facebook, YouTube oder bei Instagram. Und vor allem: Kommen Sie, wenn Sie in München sind, einfach bei missio vorbei. Wir freuen uns auf die Begegnung mit Ihnen!

Herzlich, Ihr

Monsignore Wolfgang Huber



14



**VOR ORT: MALI**  
Fotograf **Jörg Böhling** und Redakteur **Christian Selbherr** im Camp Castor der Bundeswehr in Gao.

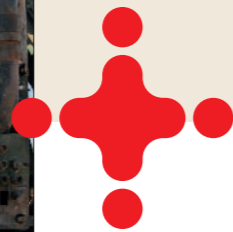


8



12

# INHALT 5/2020



## 06 BLICKFANG

Willkommenskultur: In Burkina Faso sind immer mehr Menschen auf der Flucht. Aber die Familienbande sind stark.

## 08 NACHGEFRAGT ...

...bei Prof. Matthias Basedau  
Wohin steuert die Sahelregion? Der Westafrika-Experte über falsche Sicherheiten im Kampf gegen den Terror, die Rolle der Religion und welcher Weg die Länder befrieden könnte.

## 10 NACHGEFRAGT ...

...bei Dr. Stefan Oster:  
Der Passauer Bischof über Kirche in Zeiten von Corona und seine Eindrücke einer besonderen Reise mit missio in den Senegal.

## 12 FACETTEN INTERNATIONAL ...

Papua-Neuguinea: Bougainville bald jüngster Staat der Welt?

## 13 AKTION FURCHTLOS

Für Menschenrechte: Die philippinische Missionsbenediktinerin Mary John Mananzan stellt sich gegen einen diktatorischen Staat.

## 14 VOR ORT: MALI

Mission Frieden? Zu Besuch in einer Region, in der die verschiedenen Seiten versuchen, für Stabilität zu sorgen.

## 24 BLICKWECHSEL

Anker im Hafen des Friedens im Senegal: Ein Imam und ein Bischof sprechen mit einer Stimme.

## 26 MOMENTE DER STILLE

## 28 SATIRE/AUSGERECHNET

Der Kabarettist Michael Altinger über die Wiedergeburt des Autokinos.

## 30 VOR ORT: NIGER

Was Bildung in einem Land bedeutet, in dem Mädchen mit neun Jahren als heiratsfähig gelten.

## 36 IM VORDERGRUND

Entwicklungsminister Gerd Müller über die Rolle von Deutschland und Europa in einem globalen Ringen um Stabilität und Frieden.

## 38 MISSIO WELTMISSIONSMONAT

#Zusammenhalten: Für Frieden und Solidarität im Monat der Weltmission / Unsere Gäste aus Westafrika

## 40 STIFTER, STIFTUNGEN UND UNTERNEHMEN

Stiftung ecclesia mundi wächst weiter / Unruhige Zeiten für Projekte in Burkina Faso / Ehepaar Ferstl mit Weltblick

## 43 MISSIO HANDYAKTION

25 000 alte Handys sind Gold wert. Und die Aktion geht weiter.

## 44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kulturkalender / Medientipps

## 46 GUSTO

Solidaritätessen mit leckeren Rezepten aus Westafrika

## 48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

## 50 MISSIO SOLIDARITÄT

Mit dem missio-Hilfsfonds gemeinsam durch die Coronakrise: Spender erzählen.



30



## VOR ORT: NIGER

Der Dialog zwischen Christen und Muslimen war bei der Reise von Chefredakteurin **Barbara Brustlein** und Fotograf **Jörg Böhling** immer wieder Thema.



38

Unsere westafrikanischen Gäste im Kurzportrait

## Willkommenskultur

**ER ZÖGERTE NICHT LANGE**, als sie an das eiserne Tor klopfen. „Bitte, Onkel Jean, hast du Platz für uns? Wir wissen nicht, wohin wir gehen sollen.“ Jean Bruno Ouédraogo aus Kaya in Burkina Faso öffnete seine Tür und ließ die Besucher herein. Mehr als 30 Menschen wurden es, und eine unbestimmte Zahl an Hühnern und Ziegen. Ihr Heimatdorf Dablo, nahe der Grenze zu Mali, wurde im Mai 2019 von Terroristen überfallen. Ausgerechnet, als die Dorfgemeinde gerade in der Kirche war, um Gottesdienst zu feiern. Sechs Männer wurden getötet, darunter der Pfarrer. Die anderen entschlossen sich zur Flucht. Sie zogen weiter nach Süden, in Richtung Kaya. Ihre Hoffnung ruhte auf dem entfernten Onkel Jean Bruno Ouédraogo. Sie hatten Glück, denn er sagte: „Es ist meine Christenpflicht.“ Und er nahm sie auf. Dass unter seinen Verwandten sowohl Christen als auch Muslime sind, machte für ihn keinen Unterschied. Menschen waren in Not, und er hat ihnen geholfen. ● Foto: Jörg Böhling

# „Der Westen als Heilsbringer, so funktioniert das nicht.“

**Herr Professor Basedau, in den Ländern des Sahel nimmt der islamistische Terror in diesen Tagen dramatisch an Fahrt auf - obwohl dort seit Jahren französische Truppen und Blauhelme der Vereinten Nationen stationiert sind. Allein in Mali sind mehr als 1000 Bundeswehrsoldaten im Einsatz. Was sagt uns das?**

Das sagt uns, dass die militärische Intervention nicht erfolgreich ist. Allerdings wissen wir nicht, in welchem Zustand die Länder heute ohne jede militärische Unterstützung wären. Es geht um Sicherheit. Klar ist aber: Die Krise kann nicht allein auf diese Weise gelöst werden.

**Ihre Antwort trifft auch auf Afghanistan zu, wo US-Truppen seit beinahe zwei Jahrzehnten präsent sind. Bietet die Friedensforschung keine Alternativen?**

Dialog ist wichtig. Aber wer sitzt am Tisch? Inwieweit kann man mit Dschihadisten verhandeln? Moderate Kräfte sind nötig, die gehört werden und die die Fähigkeit haben, zu verbinden. In Mali zum Beispiel nimmt gerade der etwas undurchsichtige konservative muslimische Prediger Mahmoud Dicko eine solche Funktion ein. Seit den Protesten gegen Präsident Keita im Frühjahr tritt er in Erscheinung, mobilisiert die Menschen und spricht vom Frieden. Aber seine Rolle ist für mich nicht eindeutig.

**Warum finden Extremisten im Sahel einen so guten Nährboden vor?**

Die fünf zentralen Sahelstaaten, also Mauretanien, Mali, Burkina Faso, Niger und Tschad, gelten als schwache Staaten mit korrupten Eliten. Die Regierungen haben



**Prof. Matthias Basedau (52)**

*Der Terror hat den Sahel immer fester im Griff. Seit rund acht Jahren destabilisieren Islamisten die westafrikanische Region, die sich einst mit Musterdemokratien wie Mali schmückte. Wie internationale Militäreinsätze zu bewerten sind, warum es der interreligiöse Dialog auf die Agenda der Bundesregierung geschafft hat, und welchen Anteil Bildung und Wirtschaft am Frieden haben, erklärt der Westafrika-Experte Matthias Basedau.*

INTERVIEW: KRISTINA BALBACH

kaum Kontrolle über ihr Staatsgebiet. Sie sind nicht in der Lage, die Menschen zu versorgen. In dieses Vakuum treten Islamisten, die militärisch relativ gut ausgerüstet sind im Vergleich zu den Staatstruppen, die aus Angst vor Putschen meist bewusst klein gehalten werden. Vielfach haben sie eine radikale Ideologie importiert, aus Nordafrika oder den Golfstaaten. Noch ist es eine Minderheit, bei der sie Gehör finden – aber eine doch bedeutende Minderheit.

**Religion also als Quelle von Konflikten und Gewalt.**

Ja. Aber auch das Gegenteil. Ein gemeinsamer Glaube kann die Menschen über Konfessionen hinweg miteinander verbinden. Dafür war die Sahelregion mit ihren verschiedenen Ethnien immer beispielhaft. Religion hatte oft friedensstiftenden Charakter. Die muslimische Mehrheit der Bevölkerung lebt bis heute einen moderaten Islam, gemischt-religiöse Familien sind verbreitet. Religion hat leider oft ein, wie ich es nenne, Popularitätsproblem. Wirkt sie positiv, fällt das nicht weiter auf. Radikalisiert sie sich, steht sie im Fokus. Fakt ist, dass anerkannte religiöse Eliten in diesen Ländern oft die Macht haben, für Frieden zu werben. Mehr als Politiker.

**Das scheinen auch staatliche Akteure wahrzunehmen, die zunehmend die Nähe zum weltkirchlichen Netzwerk suchen. Das Auswärtige Amt unterhält inzwischen Projekte zum interreligiösen Dialog.**

Es ist allgemein bekannt, dass die Kirchen in vielen Ländern gut aufgestellt sind und überall dort mit Erfolg ausgleichen, was schwache Staaten nicht zu leisten vermögen. Zum Beispiel im Bildungswesen. Religion als Schlüssel ist ein großes Thema. Am GIGA-Forschungsinstitut arbeiten wir gerade gemeinsam mit dem Bundesentwicklungsministerium an einer Studie zu religiösen Akteuren und deren Möglichkeiten. **Doppelt tragisch insofern, weil die christliche Minderheit im Sahel zunehmend in Gefahr ist. Viele Betroffene haben ihre Heimatorte schon verlassen. Kirchlichen Krankenstationen droht das Aus, angesehene Bildungseinrichtungen schließen.** Langfristig ist das eine Katastrophe. Es ist keine Floskel: Bildung ist die Antwort. Es

**„AFRIKA WAR LANGE NICHT VON GROSSEM INTERESSE FÜR DIE DEUTSCHE AUSSENPOLITIK. JETZT ABER GILT ES, DEN RADIKALEN ISLAMISMUS ZU STOPPEN UND ZU VERHINDERN, DASS WEITERE AFRIKANISCHE STAATEN ZERFALLEN.“**

ist sogar die direkte Antwort auf radikale Islamisten, wie zum Beispiel „Boko Haram“, was übersetzt soviel wie „unreines Buch“ bedeutet. Diese Terroristen benennen in ihrem eigenen Namen den größten Feind ihrer Absichten: Bildung und alles, was Menschen befähigt.

**Und schon steht der Sahel auf der Agenda der europäischen Regierungen. Das haben die Hungersnöte der vergangenen Jahrzehnte nie geschafft.**

Afrika war lange nicht von großem Interesse für die deutsche Außenpolitik. Jetzt aber gilt es, den radikalen Islamismus zu stoppen und zu verhindern, dass weitere afrikanische Staaten zerfallen. Dahinter steht auch die Absicht, die Migrationsströme aus Westafrika zu steuern. Es ist aber oft sehr schwer einzuschätzen, inwieweit man mit den Regierungen vor Ort zusammenarbeiten kann. Sicherheit und Entwicklung sind die Schlüsselwörter für eine gute Zukunft der Region. Beides muss sinnvoll miteinander verknüpft werden.

**Angela Merkel machte sich 2019 auf nach Burkina Faso, Mali und Niger und hat Hilfe in Millionenhöhe zugesagt. Wie glaubwürdig sind die guten Absichten? Deutschland gehört zu den größten Rüstungsexporturen weltweit und hat auch Saudi-Arabien immer wieder mit Waffen beliefert.**

Die Diskussionen darüber werden inzwischen offen geführt. Es stimmt: Betrachtet man die Summen für Entwicklungszusammenarbeit im Verhältnis zum Volumen der Waffengeschäfte, sieht das in der Tat nicht sehr günstig aus.

**Industrienationen und afrikanische Staaten sprechen zunehmend über Kooperationen wirtschaftlicher Art. Kann diese Zusammenarbeit Frieden für die Region bringen?**

Wenn es gelingt, dass beide Seiten profitieren, dann ist es ein Schritt in die richtige Richtung. In der rohstoffreichen Sahelregion muss der Weg vom reinen Export weg führen hin zu einer Verarbeitung

der Rohstoffe im Land selbst. Es geht darum, eine Wertschöpfungskette vor Ort möglich zu machen und faire Arbeitsplätze zu schaffen. Der Erfolg baut auf Selbstwert und Respekt auf – das gilt im Übrigen für Wirtschaftsbeziehungen genauso wie für die klassische Entwicklungszusammenarbeit. Der Begriff aus der developmentpolitischen Diskussion hierzu lautet „ownership“, zu deutsch die Eigentümerschaft. Entwicklung muss von innen kommen, wie auch die Konfliktlösung. Der Westen als Heilsbringer, so funktioniert das nicht.

**Welche Zukunft steht den Menschen in der Region also bevor?**

Afro-Pessimismus ist nicht meine Art. Betrachten wir den gesamten Kontinent, gab es in den vergangenen Jahrzehnten sehr positive Entwicklungen: Die Lebenserwartung der Menschen ist um ein Vielfaches gestiegen, die Kindersterblichkeit hat abgenommen, vielerorts hat sich das Pro-Kopf-Einkommen verdoppelt. Die Faktoren dafür müssen gefunden und gezielt gefördert werden. Was den Sahel betrifft, habe ich auch als Wissenschaftler die Hoffnung, dass sich die islamistische Gewalt erschöpfen wird, denn es steht ihr viel entgegen. Alles hängt davon ab, wie gut sich die Länder entwickeln können. ●

## ZUR PERSON

Prof. Dr. Matthias Basedau ist Direktor des GIGA Instituts für Afrika-Studien (German Institute for Global and Area Studies). Das sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut mit Sitz in Hamburg analysiert politische, ökonomische und soziale Entwicklungen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost und berät unter anderem das Auswärtige Amt. Zuständig für die Sahelregion, Westafrika und das südliche Afrika, liegen die Forschungsschwerpunkte des Politikwissenschaftlers unter anderem auf Frieden und Sicherheit sowie ethnischen und religiösen Konflikten.

# „Wir merken ja, dass Krisen uns geneigt machen, uns um uns selbst zu drehen.“



## Bischof Dr. Stefan Oster (55)

über die Kirche in Zeiten von Corona, seine Reise mit missio in den Senegal und die Menschenpflicht, dafür zu sorgen, dass auch die Generationen nach uns noch menschenwürdig leben können.

INTERVIEW: BARBARA BRUSTLEIN

**Herr Bischof Oster, in Ihrem letzten Interview mit dem missio magazin sprachen wir über Ebola in Sierra Leone. Nun betrifft Corona uns alle - auch Mitarbeiter von Ihnen.**

Gott sei Dank haben wir die Situation jetzt wieder einigermaßen im Griff. Wir sind sehr erschrocken, als Ende Juni neue Corona-Fälle bei Mitarbeitern im Ordinariat aufgetaucht sind. Es hatte sich offensichtlich jemand über eine Baustelle infiziert, an der sehr viele Firmen an unserem Dom und einem Nebengebäude arbeiten. Jetzt fährt der Betrieb so langsam wieder hoch. Es ist glimpflich abgegangen. Aber: Die Gesellschaft lockert sich, und auf einmal ist die Situation gravierender als sie war, als alles heruntergefahren war.

**Wie hat sich in Ihren Augen die Kirche in der Pandemie-Zeit aufgestellt? War Online eine gute Alternative?**

Es war eine Alternative und auch eine gute. Aber natürlich ist das nicht das Eigentliche. Kirche war vor Ort präsent in vielerlei Initiativen: all die Menschen, die Nachbarschaftshilfe geleistet haben, Telefondienste übernommen haben, Jugend- und Ministrantengruppen, die Lieferdienste gemacht haben für Menschen, die das Haus nicht verlassen konnten. Die andere Seite war, dass wir mit unseren Seelsorgern nicht in die Alten- und Pflegeheime konnten. Das war schon sehr gravierend. Auch, dass wir keine Gottesdienste in Gemeinschaft feiern konnten. Hier im Bistum hatten wir sehr früh eine Kooperation mit dem lokalen Fernsehsender und haben Gottesdienste gestreamt. Das ist sehr gut angenommen worden. Die Menschen waren dankbar

und wir hatten bis zu 150 000 Mitfeiernde in der Osternacht. Das hat uns sehr erstaunt. Wir sind aber an Fronleichnam sehr bewusst wieder heruntergefahren und haben gesagt, wir hören jetzt auf mit dem Streaming, denn wir wollen eigentlich nicht, dass da eine Art Gewohnheitseffekt eintritt, sondern dass die Leute wieder in die Gottesdienste kommen.

**Wie wird das funktionieren?**

Die Menschen sind immer noch vorsichtig oder sie haben sich schon daran gewöhnt, zu Hause zu bleiben. Mancher Pfarrer fragt sich, wie er die Menschen wieder in die Kirche bringen und in die Liturgie einbinden kann, wenn sie über Wochen und Monate zu Hause waren. Ich bin schon gespannt, wie sich das kirchliche Leben entfalten wird, wenn es wieder vollständig möglich ist. Wir erleben ja überall diese Abbruchserfahrungen, und möglicherweise hat Corona sie beschleunigt. Umso wichtiger sind Initiativen, die es auch heute in dieser individualisierten Zeit möglich machen, dass Menschen christliche Gemeinschaftserfahrungen machen.

**Dazu kommt der weltweite Wirtschaftseinbruch, der die Armut noch vergrößert. Für missio stehen in diesem Jahr vier Länder Westafrikas im Fokus, darunter der Senegal. Sie waren mit missio vor Ort. Wie waren Ihre Eindrücke?**

Ich war zum ersten Mal in dieser Region. Dakar präsentiert sich als moderne, vielfältige Stadt, die einen Boom und wirtschaftliche Prosperität erlebt. Aber natürlich haben wir auch schnell wahrgenommen, dass es ein großes Gefälle gibt zum Leben in den Dörfern und kleinen Ortschaften, gerade was Infrastruktur, Hygieneausstattung und Bildungseinrichtungen betrifft.

Dennoch ist der Senegal eines der Länder innerhalb der Region, in dem es den Menschen vergleichsweise gut geht. Das liegt an der Prosperität des Landes, aber auch daran, dass dort Stabilität und Frieden herrschen, auch zwischen den Religionen. Es war sehr eindrücklich, die Gestalt des Islam dort kennenzulernen. Viele der gläubigen Menschen dort sorgen da-

„DAS, WAS DIE CHRISTEN DORT TUN, WIRD GESCHÄTZT UND ANGENOMMEN.“

für, dass der Terror dort nicht oder nur sehr schwer Fuß fassen kann, weil die Menschen so wachsam sind.

**Die Nachbarn Mali, Burkina Faso und Niger leiden unter Instabilität und islamistischem Terror. Wenn die Armut wächst, bedeutet das eine düstere Zukunft?**

Es sind schon düstere Wolken, die über diesen Ländern aufziehen. Umso wichtiger ist die Arbeit, die missio und die Kirche dort vor Ort leisten. Man hat immer das Gefühl, das sind womöglich nur Tropfen auf dem heißen Stein. Aber ich habe dort den Eindruck gewonnen: Das, was die Christen dort tun, wird geschätzt und angenommen und ist wenigstens für einige Menschen ein Glückstreffer. Zum Beispiel, wenn Kinder an einer katholischen Schule, die vernünftig geführt wird, ordentlich ausgebildet werden.

**Corona verschärft die Armut und hat auch die Klimadebatte vorerst ausgebremst. Sie haben mit den Schülern von Fridays for Future protestiert. Ist das zu Ende?**

Ob die Protagonisten auch weiterhin die Schülerinnen und Schüler sein werden, das wird sich zeigen. Aber das Thema wird uns bleiben. Da bin ich den jungen Menschen sehr dankbar, dass sie die Dringlichkeit des Anliegens uns manchmal tragen Erwachsenen vor Augen geführt haben. Für uns Christen ist Ökologie ja ein wichtiges Anliegen, aber keine Ersatzreligion und keine Ideologie. Dass wir alle miteinander Verantwortung tragen, dafür zu sorgen, dass die Generationen, die nach uns kommen auch menschenwürdig leben können auf der Grundlage dessen, was da ist, das ist eine Menschenpflicht.

**Sie haben als einer von 110 Bischöfen weltweit das Lieferkettengesetz unterzeichnet.**

Wenn wir Unternehmen gewissermaßen nötigen, zu zeigen, wo das herkommt, was sie bei uns vertreiben, wer es herstellt und unter welchen Bedingungen, dann kann man irgendwann bei uns keine T-Shirts aus Ländern Asiens für unter zehn

Euro mehr bekommen. Das ist schlichtweg nicht möglich, es sei denn, es wird unter menschenunwürdigen Bedingungen produziert. Das gilt ebenso für Nahrungsmittel und anderes. Deswegen bin ich dafür, dass wir hier achtsam sind.

**Wenn wir nun im Herbst gemeinsam mit Ihnen im Bistum Passau Westafrika in den Blick nehmen - was erhoffen Sie sich?**

Ich hoffe, dass sich das Bewusstsein stärkt, dass wir eine Welt sind. Wir merken ja, dass Krisen uns geneigt machen, uns um uns selbst zu drehen und die Welt aus dem Blick zu verlieren. Ich hoffe also, dass wir die Welt wieder in den Blick bekommen, dass wir vor allem auch auf unsere Geschwister schauen in den Ländern, die weniger privilegiert sind als wir. Dass wir helfen, dass Menschen ihr Herz öffnen und teilen, und damit etwas zum Aufbau der Länder, um die es geht, beitragen. ●

## WESTAFRIKA UND DER MONAT DER WELTMISSION

Im Februar bereisten Bischof Stefan Oster und missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber mit einer Delegation aus dem Bistum Passau den Senegal. Das Land gehört mit Burkina Faso, Mali und Niger in diesem Jahr zur Beispielregion im Monat der Weltmission, der größten Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit. Thematischer Schwerpunkt der Reise war der Dialog mit dem Islam, dessen Gelingen Grundlage für Frieden und Stabilität in der Region ist.



## Der Weg zum jüngsten Staat der Welt

Das Referendum über die Unabhängigkeit der Insel Bougainville und die möglichen Folgen.



Gottesdienst auf der Pazifik-Insel.

**BIS 1918** war Bougainville Teil von Deutsch-Neuguinea. Heute bildet die etwa 8 800 Quadratkilometer große Insel zusammen mit der Nachbarinsel Buka und einigen kleineren Inseln im pazifischen Ozean die autonome Region Bougainville und gehört zu Papua-Neuguinea (PNG). Vielleicht jedoch nicht mehr lange.

Als der blutige Bürgerkrieg um die riesige Kupfer- und Goldmine in Panguna zu Ende war, wurde der siegreichen Bougainville Revolutionary Army (BRA) nach langen Verhandlungen von der Zentralregierung ein Unabhängigkeits-Referendum zugesagt. Dieses wurde vom 23. November bis zum 7. Dezember 2019 durchgeführt und stellte die Einwohner der Autonomen

*„Wir wurden in den letzten 100 Jahren von vier Kolonialherren regiert. Es ist Zeit, dass wir uns selbst regieren.“*

FRANCIS ONA, 2005 VERSTORBENER REBELLENCHIEF

Region vor die Wahl zwischen größerer Autonomie oder staatlicher Unabhängigkeit. 98 Prozent der Teilnehmenden sprachen sich für eine vollständige Unabhängigkeit aus. John Momis, ehemaliger katholischer Priester und seit 2010 Präsident der autonomen Region, bezeichnete das

Votum als „psychologischen Befreiungsakt der Bevölkerung Bougainvilles“.

Tatsächlich prägen Fremdherrschaft und Krieg seit Generationen das Erleben der Menschen: Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm Australien die Region als Völkerbundmandat. 1949 wurde Bougainville mit dem zuvor britischen Teil Neuguineas zum Territorium Papua und Neuguinea zusammengeschlossen. Parallel zur Unabhängigkeit Papua-Neuguineas 1975 wurde in der Region Bougainville kurzzeitig die Republik Nord-Salomonen ausgerufen. Zu einem ernsthaften Konflikt kam es jedoch erst, als die Zentralregierung und die australische Bergwerksgesellschaft Bougainville Copper Ltd., eine

ausgebildete und bewaffnete Regierungsarmee. Im Oktober 1997 wurde schließlich eine Waffenruhe vereinbart. Der Bürgerkrieg hatte bis zu diesem Zeitpunkt zwischen 15 000 und 20 000 Menschenleben gekostet.

### Die nächsten Schritte

2001 folgte das endgültige Friedensabkommen, in dem Bougainville zur autonomen Provinz innerhalb Papua-Neuguineas erklärt und das Referendum über die Unabhängigkeit in Aussicht gestellt wurde. Der mittlerweile verstorbene Rebellenchef Francis Ona erklärte: „Wir wurden in den letzten 100 Jahren von vier Kolonialherren regiert: zuerst von den Deutschen, dann den Australiern, dann den Japanern, dann wieder den Australiern, dann PNG. Wir glauben, es ist Zeit, dass wir uns jetzt selbst regieren.“

Eine Garantie, dass die jüngste Entscheidung umgesetzt wird, gibt es aber nicht, da das Referendum dem Friedensvertrag zufolge nicht bindend ist. Beide Parteien sollen zunächst auf Basis des Votums in Verhandlungen eintreten, das letzte Wort spricht jedoch das Parlament Papua-Neuguineas. Kommt es zu einer Übereinkunft, kann Bougainville nach einer Übergangsphase unabhängig werden. Falls nicht, ist ein Wiederaufflammen des Konflikts möglich.

Bougainville wäre einer der kleinsten Staaten überhaupt und wohl auf Jahre von Hilfgeldern abhängig. Angesichts dieser Lage wird die Wiedereröffnung der Panguna-Mine diskutiert. China hat angekündigt, in Infrastrukturprojekte zu investieren. So könnte ein junger Staat Bougainville schnell in neue Abhängigkeiten geraten. ● BETTINE KUHNERT

Tochter der Rio Tinto Group, Forderungen nach Entschädigungen für die durch die Panguna Mine verursachten Umweltschäden ablehnten.

### Ein langer Kampf

Eine Gruppe von Clans, die um die Mine herum Land besaßen, legte deshalb, angeführt von Francis Ona, im November 1988 mit Sabotageakten die Kupfermine still. Die Spannungen führten zur Gründung einer Rebellenarmee. Im März 1989 sollte die Armee die Ordnung wiederherstellen. Dieses Vorhaben scheiterte. 1990 wurde erneut die Unabhängigkeit ausgerufen, die Bewegung jedoch blutig niedergeschlagen. Weil die Regierungsarmee brutal gegen Zivilisten vorging, gelang es der BRA, große Teile der Bevölkerung auf ihre Seite zu ziehen. Es kam zu überraschenden Siegen der BRA gegen die viel besser



Rebellen bewachen die Zufahrt zur Panguna-Mine.

Foto: Fritz Stark (3), privat

## „Wenn die Verhältnisse ungerecht sind, müssen wir etwas tun.“

Mary John Mananzan wurde von philippinischen Regierungskreisen vor kurzem als „Terroristin“ gebrandmarkt – und kämpft dennoch weiter für die Menschenrechte in ihrer Heimat.



**SIE KANN EINFACH NICHT ANDERS:** Sobald sie irgendwo Unrecht spürt, muss sich Schwester Mary John Mananzan zu Wort melden – auch mit 82 Jahren, unerschrocken und unermüdlich. Als vor kurzem die regierungskritische philippinische Journalistin Maria Ressa in einem Verleumdungsprozess verurteilt wurde, kritisierte die Missionsbenediktinerin die Entscheidung heftig. „Wenn die Verhältnisse ungerecht sind, müssen wir etwas tun, auch wenn es Gefahren oder Unannehmlichkeiten für uns mit sich bringt“, sagt Schwester Mary John. Die Antwort der Mächtigen kam schnell: Eine Beamtin der Regierung Duterte schrieb über die Ordensschwester, sie sei eine „Terroristin“.

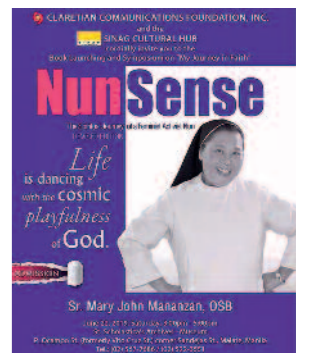
Auf den Philippinen wird eine solche Diffamierung „Red-Tagging“ genannt: Wer derart öffentlich als politischer Feind der Regierung „gebrandmarkt“ wird, ist in Gefahr. Regierungstreue Banden sehen es als Signal, diese Menschen ohne strafrechtliche Konsequenzen töten zu können. Doch die promovierte Theologin zeigt sich unbeeindruckt: „Ich bin nicht wirklich ängstlich deswegen“, sagt sie. „Einige Freunde haben mich gedrängt, dagegen vorzugehen. Aber ich sage dann nur: ‚Wenn eine Fliege nicht aufhört, dich zu nerven, streitest du dann mit ihr? Und wenn ein Moskito dich sticht, verklagst du es etwa?!‘“

Schwester Mary John wird nicht müde, den philippinischen Präsidenten Rodrigo Duterte für seine korrupte und menschenverachtende Politik zu kritisieren. Vehement hat sich die promovierte Theologin auch gegen das umstrittene und jüngst in Kraft getretene sogenannte Anti-Terror-Gesetz ausgesprochen. „Der Begriff

‚Terrorist‘ umfasst jetzt auch legitime Kritiker und Aktivisten“, schimpft Schwester Mary John. Sie kündigt an, dagegen auch weiterhin mit Protest-Aktionen und in Video-Konferenzen kämpfen zu wollen: „Du kannst dich fürchten, aber gleichzeitig furchtlos handeln, wenn du weißt, dass du das Richtige tust“, davon ist sie überzeugt.

Mary John Mananzan trat im Alter von 19 Jahren in die Ordensgemeinschaft der Missionsbenediktinerinnen von Tutzing ein, studierte und promovierte in Münster und Rom. In Manila gründete sie das Institut für Frauenstudien und ist auf den Philippinen einer breiten Öffentlichkeit durch ihre Publikationen und ihre im Fernsehen ausgestrahlten Talkrunden „Nun-Sense makes Sense“ bekannt. „Das größte Problem auf den Philippinen ist noch immer die Armut“, sagt die Ordensschwester. Dabei sei das Land mit seinem Reichtum an Bodenschätzen kein armes Land. Die Ursache der Kluft zwischen Arm und Reich sei vielmehr die ungerechte Verteilung der Güter.

Schwester Mary John wurde für ihren Einsatz bereits mit vielen internationalen Preisen ausgezeichnet und im Jahr 2011 – zum 100. Jubiläum des Internationalen Frauentags – in den Kreis der 100 wichtigsten Persönlichkeiten der Welt aufgenommen. Für die Zukunft ihrer Heimat hat die Ordensfrau derzeit nur einen Wunsch: „Meine Hoffnung für die Philippinen ist, dass Präsident Duterte die nächsten Wahlen verliert, wir unsere Freiheit wiedergewinnen und uns zu einer echten Demokratie entwickeln können.“ ● ANTJE PÖHNER



Weitere Infos unter: [www.missio-furchtlos.de](http://www.missio-furchtlos.de)



# Wann bringt ihr uns den Frieden?

*Mit schwerem Gerät und über 1000 Soldaten versucht die deutsche Bundeswehr, ihren Teil zur Friedensmission MINUSMA beizutragen. Doch der Norden von Mali wird weiterhin von Rebellen und Terrorgruppen bedroht - und das ganze Land ist in der Krise. Frieden schaffen mit Waffen - kann das gehen?*

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR  
FOTOS: JÖRG BÖTHLING







Krisengebiet Mali: Szenen aus Kayes (o.) und Gao (u. Ansicht der Pfarrkirche). Rechts: Das „Camp Castor“ der Bundeswehr.



„**MOMENT**“, sagt der belgische Soldat, und blickt von seinem Bildschirm auf. „Lasst uns nochmal zurückgehen, vielleicht haben wir etwas übersehen.“ Sofort bewegt sich das schwarz-weiße, etwas grobkörnige Kamerabild zurück zu der Szenerie, die eben noch zu sehen war.

Der Offizier schaut noch einmal ganz genau hin. Ein Kontrollpunkt am Straßenrand, an dem sich mehrere Busse stauen. Warum halten sie an? Jede noch so kleine Beobachtung kann zur wertvollen Information werden in diesem scheinbar unendlichen Kampf gegen Terror und Gewalt. Was hier gerade stattfindet, ist die Auswertung von Luftaufnahmen über der Wüstenlandschaft von Mali. Irgendwo zwischen den Städten Gao und Gossi zieht eine unbemannte Flugdrohne vom Typ Heron ihre Bahnen, vier Kilometer über dem Boden. Selbst aus dieser Entfernung liefert sie Bilder, die live und in Echtzeit analysiert werden.

Mit über 1000 Soldaten ist die deutsche Bundeswehr hier in Mali stationiert,



sie arbeitet im Verbund mit vielen anderen Nationen in der UN-Mission MINUSMA. Ihr Hauptauftrag: Informationen gewinnen und auswerten, um zum Bild der Lage beizutragen. Den aktiven Anti-Terror-Kampf betreibt die ehemalige Kolonialmacht Frankreich mit ihrer „Operation Barkhane“.

„Unsere Mission ist eine Stabilisierungsmission“, erläutert Christian Wilhelm, Oberstleutnant und Mitglied im Führungsstab des deutschen Kontingentes. „Es gibt also in dem Sinn keinen Gegner, gegen den wir operieren. Wir operieren für die ortsansässige Bevölkerung und versuchen, das wiederherzustellen, was durch die Abwesenheit des malischen Staates verloren gegangen ist: ein Gefühl von Sicherheit.“

#### Ziel ist ein „Gefühl von Sicherheit“

Seit genau fünf Jahren gilt der Friedensvertrag von Algier, der zumindest auf dem Papier die Kämpfe in Mali beendet hat, die 2012 in der Folge des Libyen-Krieges ausgebrochen waren. Tuareg forderten einen eigenen Staat namens Azawad, Islamisten

kaperten die Revolte für sich und pflanzten ein Kalifat, mit Scharia und so weiter.

Laut einem Bericht von „Human Rights Watch“ war 2019 das tödlichste Jahr für Zivilisten in Mali. Mehr als 450 Menschen kamen bei Überfällen und Anschlägen ums Leben. Die „International Crisis Group“ wirft den Konfliktparteien vor, dass sie den Friedensprozess bewusst verzögern würden, weil sie nur dann von internationalen Hilfsgeldern profitieren können, wenn die Krise weiter anhält. Diese Krise ist längst nicht mehr nur auf den Norden beschränkt. Sie hat das ganze Land erfasst. Das müsse man begreifen, wenn man eine Lösung finden wolle, sagt Jonas Dembélé, der Vorsitzende der katholischen Bischofskonferenz von Mali. Jonas Dembélé ist Bischof in der Stadt Kayes, die eigentlich weit entfernt vom umkämpften Norden liegt. Aber in Kayes zeigen sich viele Probleme des Landes ganz deutlich. Die Stadt lag einmal an der Bahnstrecke von Dakar im Senegal nach Bamako, der Hauptstadt von Mali. Doch die Bahnlinie liegt seit Jahren still. Mitte der 2000er-Jahre wurde ein Flughafen ge-



**OBERSTLEUTNANT CHRISTIAN WILHELM:** *Frieden kann nicht mit Waffengewalt erzwungen werden.*





Internationale Zusammenarbeit: Rumänien stellt die Helikopter, die Verletzte in Sicherheit bringen sollen.



baut, damit die fast 900 Kilometer nach Bamako im Flugzeug bewältigt werden konnten. Doch der Flugbetrieb wurde längst wieder eingestellt.

Das meiste Geld der Regierung fließe in den Kampf gegen Krieg und Terror, sagt Bischof Dombé. An allen anderen Dingen – Gesundheitswesen, Wasserversorgung, Strom – werde gespart, und eine Region wie Kayes wird immer weiter abgehängt. Seit dem Ende der Militärrherrschaft 1991 hat es praktisch kein komplettes Schuljahr in Mali gegeben. Meist traten die Lehrer in Streik, weil sie kein Gehalt mehr bekamen. Auf dem „Weltentwicklungsindex“ nimmt Mali Platz 184 unter 189 Ländern ein.

Die Probleme des Landes sind vielfach bekannt, nur ihre Lösung ist umstritten. Eine Diskussion unter freiem Himmel zeigt das. Es ist der Kirchhof von Kayes, in dem Vertreter von Christen und Muslimen zusammenkommen. Das Land ist überwiegend muslimisch, Christen sind in der Minderheit. Es dauert nur wenige Minuten, bis die Sprache auf die Krise im Norden kommt. Schnell ist man sich einig:

Die Religionen sind nicht die Ursache, auch wenn es gerne so dargestellt werde. „Es sind Kriminelle, die uns gegeneinander ausspielen wollen“, sagt ein Vertreter der größten Moscheegemeinde der Stadt. Dann steht ein Repräsentant der Katholiken auf, und sagt: „Woher kommen denn die Waffen? Es ist doch der Westen, der sie uns verkauft!“

Gerade unter der jungen Bevölkerung wachse die Ungeduld, bestätigt Bischof Jonas Dombé. Warum, so würden viele fragen, schaffen es die Europäer mit all ihren militärischen Gerätschaften nicht, die feindlichen Gruppen zu besiegen? Geht es am Ende doch um andere Dinge? Um strategischen Einfluss im Sahel, um die neu entdeckten Goldfelder in Nord-Mali, um Migrantenabwehr?

Vor diesem Hintergrund also hat sich die Bundesrepublik Deutschland 2013 auf die Mission Mali eingelassen. Hier im Camp Castor haben die Soldaten mit ihrer hochtechnisierten Ausrüstung mit bis zu 50 Grad Hitze und dem Wüstensand zu kämpfen, der in alle Fahrzeuge und Maschinen dringt. Die beteiligten Nationen

arbeiten zusammen, rumänische Piloten fliegen Rettungseinsätze per Helikopter, die Heron-Drohnen kommen aus Israel, Belgier und Deutsche werten die Luftbilder aus; von den Soldaten stammen viele aus Bayern.

**Gespensisch, aber nicht ausgestorben**

In die nahe Stadt Gao kommt man nur mit gepanzerten Fahrzeugen und bewaffneter Begleitung. Gao liegt am Niger-Fluss und ist die wichtigste Stadt der Region, viel bedeutender als das in Europa so bekannte Timbuktu. Die Stadt wirkt gespenstisch, aber nicht ausgestorben: geschlossene Ladenzeilen, verlassene Häuser, vor denen die Menschen in Nomadenzelten campieren.

Und es gibt Orte, an denen die Hoffnung auf Frieden lebt. „Kommen Sie herein“, sagt David Douyon, einer von zwei Leitern der katholischen Schule von Gao, die in den 1950er-Jahren vom Orden der „Weißen Väter“ gegründet wurde. Der Unterricht hat wieder begonnen, nachdem die Schule in Kriegszeiten 2012/13 von Dschihadisten besetzt worden war. Sie benutzten das Gelände quasi als Kaserne für ihre Kämpfer. „Und sie haben viel zerstört“, sagt Schulleiter Douyon. Er zeigt die Schulaula – Stühle, Bänke, Computer,



Per Drohne und mit Patrouillenfahrten sammeln die Soldaten Informationen über die Region.

**ANNA HEINDL:**  
Sie steuert ihren LKW oft mehrere Tage durch die Sahara.



**ALEXANDRU CIUREA:**  
„Wir wissen nicht, wann etwas Schlimmes geschieht.“





Überlebenswille: In der katholischen Schule von Gao hat der Unterricht wieder begonnen, die Hoffnung auf Frieden lebt.



Rechts oben: In Kayes diskutieren Imame und Priester über die Lage der Nation.



alles sei geraubt worden. Das Dach: zerstört. Während er spricht, probt eine Gruppe von Schülerinnen gerade einen Tanz für eine bevorstehende Schulaufführung. Es ist ein purer Wille zum Überleben, den diese Schülerinnen ausstrahlen. In der Corona-Krise musste die Schule kurzzeitig schließen. „Jetzt sind immerhin die Schüler zurück, die demnächst ihr Examen schreiben“, wird David Douyon einige Wochen nach diesem ersten Treffen berichten.

„Der Krieg, der hier so lange präsent war, hat Gott sei Dank keine Narben geschlagen, die nicht wieder verheilen könnten“, sagt Oberstleutnant Wilhelm. Das klingt vielleicht optimistischer, als es die Lage eigentlich zulässt. Nicht weit von der Schule liegt die katholische Pfarrkirche von Gao. Der sandfarbene Bau im Sahel-Stil wurde vor kurzem renoviert, nachdem die Kirche bei einem Angriff beschädigt worden war. Eine kleine katholische Gemeinde hält das Glaubensleben aufrecht. Im Schutz der Kirchenmauern kann man ihre Sprecher treffen. Sie berichten davon, wie immer wieder verdächtige Gestalten um das Kirchengelände herum-schleichen. „Wir wissen nicht, wer das ist und was sie vorhaben“, sagt Philippe Omoré, der ursprünglich aus Benin stammt. Einen Pfarrer gibt es im Moment nicht mehr – es wäre noch immer zu gefährlich, sagt die Kirchenleitung.

Über ihre örtliche Caritas-Struktur betreibt die Kirche in Gao auch ein Haus für junge Migranten, die auf ihrem Weg durch die Wüste in Mali gestrandet sind. Besuchen lässt sich die Einrichtung nicht – die Sicherheitslage erlaubt es nicht.

**Langer Weg zum Frieden**

Wie real ist die Gefahr? In der so genannten „Abendlage“ kommen die führenden Offiziere von „Camp Castor“ zusammen und tauschen Informationen aus. Die Einzelheiten müssen vertraulich bleiben, daher nur soviel: Es vergeht kein Tag in Mali, an dem nicht an irgendeinem Ort des Landes ein Angriff, ein Überfall oder eine Explosion geschieht. Das kann in einem Flüchtlingslager sein oder einfach auf der Straße, wenn ein Eselskarren über eine Sprengfalle fährt. Und immer wieder gibt es auch die Meldung, dass in der Hauptstadt größere Mengen Sprengstoff sichergestellt wurden.

„Der Weg zum Frieden ist ein sehr langer“, sagt Oberstleutnant Wilhelm. Im Frühjahr 2020 wurde der deutsche Militäreinsatz ohne allzu breite öffentliche Diskussion verlängert. Zwei deutsche Todesopfer waren bisher zu beklagen. Auch wenn man von offizieller Seite diesen Vergleich nicht ziehen würde – mancherorts (etwa in einem Papier der Konrad-Adenauer-Stiftung) wird bereits diskutiert, ob



**MILITÄRPFARRER WERNER HESS:**  
Hat er eine Antwort auf die Frage:  
„Wo ist Gott in der Wüste?“





**MSGR. JONAS DEMBELE**  
*„Frieden ist die Frucht harter Arbeit von uns Menschen.“*

Gute Tat aus Deutschland: Die Bürgermeister zweier Dörfer (Bild Mitte) nehmen „landwirtschaftliches Großgerät“ in Empfang, die von der Bundesregierung finanziert wurden.



aus Mali für die Bundeswehr ein „afrikanisches Afghanistan“ werden könnte.

**Vielleicht können die Religionen vermitteln**

Kirchenleute wie Bischof Jonas Dembélé stehen bereit, wenn es um eine Rolle als Vermittler und Versöhner geht. „Der Staat wendet sich oft an die Religionsgemeinschaften. Ob Christen oder Muslime – religiöse Führungspersonen werden gehört und haben guten Kontakt zur Bevölkerung.“ Er zitiert ein Motto von Kardinal Philippe Ouédraogo aus dem Nachbarland Burkina Faso: „Der Frieden ist ein Geschenk Gottes. Aber er ist auch eine Frucht der harten Arbeit von uns Menschen.“

Man könne nicht alles nur in die Hände Gottes legen. „Wir müssen uns selber engagieren, damit sich die Menschen aus ihrer Misere befreien können.“

Bis dahin werden über Mali die Militärdrohnen kreisen. Die Einschätzung des belgischen Offiziers im Kontrollraum von „Camp Castor“ fiel am Ende übrigens eindeutig aus: Auch, nachdem er mehrmals hingesehen hatte, konnte der Analyst auf den Luftbildern keine verdächtigen Fahrzeuge, keine Menschen mit

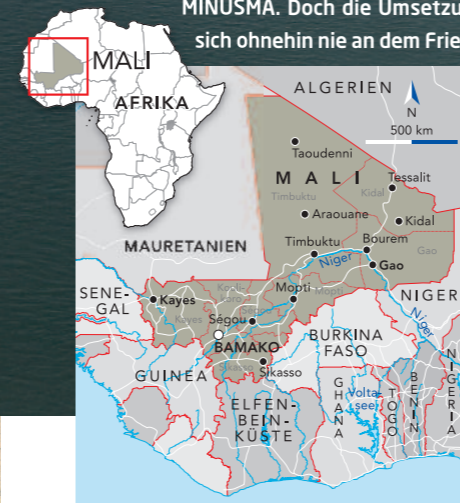
bösen Absichten, keinen geplanten Anschlag erkennen. In seinen Bericht tippte er deshalb die Zeile: „Normal pattern of life“ – was soviel heißt wie „normales Alltagsleben.“

Ein „normales Alltagsleben“ – ist das vielleicht schon: der Frieden? ●

**MALI - FÜNF JAHRE FRIEDEN, TÄGLICH GEWALT**

Die Umwälzungen des „Arabischen Frühlings“ und der Sturz des libyschen „Revolutionsführers“ Gaddafi im Jahr 2011 lösten auch die bis heute andauernde Krise in Mali aus. Bewaffnete Tuareg-Söldner flohen aus Libyen und erklärten im April 2012 Nord-Mali zum unabhängigen Staat „Azawad“. Nur drei Monate später entrissen ihnen islamistische Gruppen die Macht. Kurzzeitig schien Mali ins Reich des „Islamischen Staates“ abzugleiten. Frankreich griff im Januar 2013 ein. Das Friedensabkommen von Algier (2015) soll nunmehr eine Aussöhnung zwischen der Zentralregierung in Bamako und den Parteien des Nordens ermöglichen. Auf dieser Basis steht auch das Mandat der deutschen Bundeswehr als Teil der UN-Mission MINUSMA. Doch die Umsetzung läuft schleppend, und die Dschihadisten haben sich ohnehin nie an dem Friedensprozess beteiligt. So vergeht kaum ein Tag ohne

terroristischen Anschlag. Die zahlenmäßig kleine katholische Kirche leistet wichtige Beiträge zur Verständigung. „Lasst uns Baumeister des Friedens sein“ lautet das Jahresmotto der Diözese Kayes. Deren Bischof, Jonas Dembélé, wird im „Monat der Weltmission“ (Oktober 2020) auf Einladung von missio München über diese Friedensarbeit berichten. Ein Video gibt es im missio-YouTube-Kanal sowie auf [www.missio.com](http://www.missio.com)



## Zwei Anker im Hafen des Friedens



Wenn sich zumindest schon einmal die religiösen Oberhäupter respektieren, dann sind auch die Gläubigen eher bereit, ihrem Beispiel zu folgen. Wie in Thiès im Senegal, wo Bischof und Imam ziemlich ähnliche Ansichten haben.

„GUTEN MORGEN!“, begrüßt Bischof André Guèye aus Thiès seine deutschen Gäste im Senegal. Auf Deutsch, denn er spricht unsere doch so komplizierte Sprache gar nicht schlecht. Nicht zuletzt deshalb, weil ihn und sein Bistum Thiès vielfältige Kontakte mit dem Erzbistum Bamberg verbinden. Landjugend und Landvolk, Pfarrgemeinden, Freiwilligendienste – wer sich in Bamberg und Oberfranken für Entwicklungszusammenarbeit und katholische Weltmission in Westafrika interessiert, der findet in Thiès die geeigneten Partner.

Wie André Guèye, der seit 2013 Bischof ist. Kontakte und Beziehungen pflegen – das zählt auch allgemein zu seinen wichtigsten Aufgaben. Gehört er doch zu einer zahlenmäßig kleinen Minderheit der Christen, die sich in der muslimischen Mehrheitsgesellschaft (95 Prozent im Senegal sind Muslime) doch immer wieder neu behaupten und beweisen muss.

Aber die Erfahrungen sind gut. „Im Senegal haben wir traditionell einen offenen Islam. Der Andere wird nicht immer gleich als Feind angesehen, sondern in erster Linie als Mensch,“ sagt der 1967 geborene Bischof André.

„Viele Konflikte haben vor allem ethnische oder soziale Ursachen. Sie werden dann einfach oft auf die Religion übertragen.“ Zwar hat der Senegal große Fortschritte gemacht: Die Demokratie ist stabil, und in vielen Bereichen hat sich das Leben

**„WIR MÜSSEN GELUNGENE BEISPIELE WEITERVERBREITEN.“**

verbessert. Aber die Armut bleibt ein großes Problem – das Gesundheitswesen ist marode, schon eine kleine Krankheit oder ein Unfall können schwere Folgen haben. Wer krank ist, verdient kein Geld und kann das Überleben der Familie nicht sichern.



**André Guèye**

katholischer Bischof von Thiès im Senegal

Besonders in den Dörfern leben die Menschen von Tag zu Tag, sie arbeiten auf kleinen Feldern, kämpfen gegen Trockenheit und Dürre. Armut und Ungleichheit gelten gemeinhin als entscheidende Faktoren dafür, dass radikale Gruppen immer wieder neuen Zulauf finden – gerade unter der jungen Bevölkerung Westafrikas, in Ländern wie Mali, Niger und Burkina Faso. Was tun?

Bischof André: „Entwicklung ist ein Mittel im Kampf gegen den Extremismus. Wo die Kirche im Senegal stark ist, da schafft sie Orte der Begegnung und des Zusammenhalts, ohne Unterschied zwischen den Religionen.“

In den Städten Senegals sieht man viele Kinder, die zum Betteln gezwungen sind. Es wird nicht gern darüber gesprochen, dennoch weiß es so gut wie jeder: Es gibt mehr oder weniger dubiose Koranschulen, die den Kindern nicht viel mehr als ein paar Verse aus

dem Heiligen Buch beibringen. Die Schüler nennt man „Talibé“, und ihre Hauptaufgabe ist es, tagsüber durch die Straßen zu ziehen und um Geld zu betteln. Je mehr Münzen in ihren Blechbüchsen scheppern, desto größer ist die Hoffnung darauf, vom Imam und den Lehrern etwas zu essen zu bekommen.

Armut und Ungerechtigkeiten bestehen fort, das schon. Und dennoch, findet Bischof André, gibt es Grund für Hoffnung und Optimismus. Er ist stolz darauf, was sein Land und seine Menschen erreicht haben. Afrika ist nicht nur Kontinent der Kriege und Probleme.

„Wir müssen die gelungenen Beispiele weiterverbreiten, damit sie Nachahmer finden. Wir müssen zeigen, dass es Länder wie den Senegal gibt, die auf dem Weg des Dialogs und der Verständigung Fortschritte machen.“ ●

SCHON DIE Grußformel zeigt ja eigentlich, wie nahe man sich steht. „Salam aleikum“ sagen die einen, und die anderen benutzen den Satz: „Der Friede sei mit Dir!“ Und sie meinen beide dasselbe.

Der traditionelle arabische Friedensgruß wird auch im Senegal gebraucht – vor allem, wenn man einem Kalifen persönlich begegnet, der in seinem Besucherzimmer empfängt. Es folgt die Antwort „Aleikum Salam“ – der Christ würde übersetzen: „...und auch mit dir“. Dann lässt man sich nieder in den goldbraun gepolsterten Sesseln, die der erdigen Landschaft der Sahelzone nachempfunden scheinen.

Kalif Thierno Mouhamadou Moctar Tall und seine beiden Berater sprechen gerne über ihr Verhältnis zu den Christen. Denn das Zusammenleben sei gut, betont der Kalif, und fast scheint es, als zweifle er generell ein wenig am Sinn dieser Frage. Könnte es jemals anders sein?

Doch es ist ihm schon klar, dass er in einer Weltregion lebt, die in weiten Teilen von Terrorismus, Feindschaft und Gewalt geprägt ist. „Der Senegal ist ein Hafen des Friedens“, betont der Imam, und fährt in seiner bildhaften Sprache fort: „Bei uns gibt es genügend Menschen Gottes, die für den Frieden kämpfen.“ Deshalb, so ist er überzeugt, werde seiner Heimat Senegal ein Schicksal wie den krisengeschüttelten Nachbarländern Mali, Burkina Faso, oder auch Mauretanien, Niger und Nigeria erspart bleiben.

Im Senegal gibt es einen regen und regelmäßigen Austausch zwischen Christen und Muslimen. „Der Dialog ist keine Theorie“, sagt Kalif Moctar Tall. „Wir leben ihn im Alltag“. Christen und Muslime sind Nachbarn oder sogar verwandt, es gibt viele gemischte Familien. Sie arbeiten gemeinsam auf dem Feld, viele muslimische Kinder gehen in katholische Schulen. Sogar Kalif



**Moctar Tall**

muslimischer Kalif aus Thiès im Senegal

Moctar Tall schickt eine seiner Töchter auf eine katholische Schule. Warum auch nicht? Die Schulen haben einen guten Ruf. „Es herrscht Disziplin, und die Schüler erzielen gute Resultate!“, betont Kalif Tall.

Er ist Oberhaupt der „Famille Omarienne“, die auf Omar Tall zurückgeht. Dieser war im 19. Jahrhundert ein bedeutender Religionsführer. Sein Einfluss reichte bis in das heutige Mali hinein.

Der einheimische Islam im Senegal ist in den sogenannten Sufi-Bruderschaften organisiert. Nicht nur der Glaube verbindet deren Mitglieder – es sind auch weit verzweigte Familienunternehmen mit großem wirtschaftlichen und politischen Einfluss. Die Bruderschaft der Mouriden etwa kontrolliert große Teile des Transportwesens, also Busse und Taxis.

Familiengründer Omar Tall habe von Anfang an betont, dass ein gutes Zusammenleben mit den Christen wichtig

sei. „Diese Flamme haben wir aufgenommen und tragen sie weiter“, sagt sein Nachkomme, der heutige Kalif. An hohen Feiertagen, ob an Weihnachten, Ostern oder zum Ende des Fastenmonats Ramadan, besuchen sich die Religionsgemeinden gegenseitig und zollen sich Respekt. Nicht ohne Stolz lässt sich Kalif Tall von einem Sekretär eine silberfarbene Tafel bringen. Eine Ehrengabe, die er erhielt, als er als Gast an der großen katholischen Wallfahrt nach Pömping teilnahm.

Gegenüber seiner Moschee liegt ein großer islamischer Friedhof. Es kommt vor, dass Christen an einem Grab stehen und beten. Warum auch nicht? Es ist ja der Mensch, der zählt.

● CHRISTIAN SELBHERR



## SELIG, DIE FRIEDEN STIFTEN

*SELIG, die in Zeiten der Not zu ihrem  
Ursprung finden,*

*die im Kreuz den Baum  
des Lebens erkennen,*

*die Christus erfahren  
als Alpha und Omega.*

*Sie werden überwinden, was trennt.*

*SELIG, die in Zeiten der Not  
Solidarität leben,*

*die die Masken der Einsamkeit abstreifen,*

*die in Gemeinschaft über sich selbst  
hinauswachsen.*

*Sie werden die Welt erneuern.*

*SELIG, die in Zeiten der Not den  
Horizont offen halten,*

*die Türen der Hoffnung auf tun,*

*die den Menschen Leben, Licht und  
Zuversicht bringen.*

*Sie werden Frieden stiften.*

Gebet zum Sonntag der Weltmission 2020

Text: Katharina Bosl von Papp

Motiv: Tony Nwachukwu, „Verkündigung“

missioMagazin

GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...

## ... Kabarett plötzlich im Autokino zu sehen war.



MICHAEL ALTINGER

ist als Kabarettist und Autor unterwegs, im Freistaat und darüber hinaus. 1970 in Landshut geboren, zieht es den gebürtigen Niederbayer und diplomierten Sozialpädagogen früh zur Bühne. Nach 1995 entstehen verschiedene Bühnenprogramme, die er zusammen mit Martin Julius Faber als Altinger & Band oder auch mal mit dem Kollegen Alexander Liegl präsentiert. Michael Altinger ist zunächst als Darsteller und Autor in der Comedyserie *Die Komiker* des Bayerischen Rundfunks tätig und Ensemblemitglied der Münchner Lach- und Schießgesellschaft. Neben Auftritten in *Ottis Schlachthof*, *Grünwald Freitagscomedy* oder *Die Anstalt* moderiert er zusammen mit Christian Springer den *Schlachthof*. 2017 geht der Bayerische Kabarettpreis an ihn. Während der Coronakrise entsteht der Podcast „Tagebuch einer Rampensau ohne Bühne“. Aktuell tourt er wieder mit seinem Programm „Schlaglicht“. [www.michael-altinger.de](http://www.michael-altinger.de)

## KABARETT IM AUTOKINO.

Das ist grundsätzlich eine lustige Idee, aus der Not geboren. Es wird gehupt und geleuchtet, statt gelacht und geklatscht. Der Künstler steht vor einer Leinwand, auf der er auch ein zweites Mal zu sehen ist und über einen Radiokanal ist er in den Autos ebenfalls zu hören.

Die Kollegen bedanken sich in den sozialen Netzwerken, wie großartig diese Auftritte sind. Nebenbei bemerkt: ich habe noch nie von einem Kollegen gelesen, der geschrieben hätte, wie beschissen doch sein letztes Gastspiel gelaufen sei. Und dann die ganze Katastrophe, vielleicht noch belegt mit einem vielsagenden Selfie von der Bühne: Verzweifelt heulender Künstler im Vordergrund, am Bühnenrand ein paar Typen mit Baseballschlägern und dahinter ein riesiger Parkplatz mit vier kaputten Opel Kadett.

Ich werde niemals im Autokino auftreten. Es reicht schon allein die Tatsache, dass ich in meinem aktuellen Bühnenprogramm doch einige Seitenhiebe gegen Porsche- und Audifahrer eingebaut habe. Was wird wohl passieren, wenn die jetzt die erste Reihe vollparken?

Und, abgesehen davon. Ich glaube, ich kann mich auf einer Bühne sehr einsam fühlen, wenn ich nicht sehe, ob mir jemand zuhört oder im Fahrzeug selber quatscht. Es würde mir nicht einmal helfen, wenn ich meine Eltern, meine Tante Lore, Onkel Schorsch und meine Frau neben mich auf die Bühne setzen würde. Auch nicht, wenn sie Kaffee und Kuchen dabei hätten.

Ich spiele nicht im Autokino. Außerdem kenne ich gar kein Autokino. Ich kenne Autokinos nur aus dem Kino. Amerikanische Filme, die in den 50/60er Jahren spielen. Da sind die ins Autokino gefahren. Junge Männer mit viel zu viel Gel in den Haaren und in der hautengen Jeans. Und junge Mädchen im Petticoat. Die sind ins Autokino gefahren.

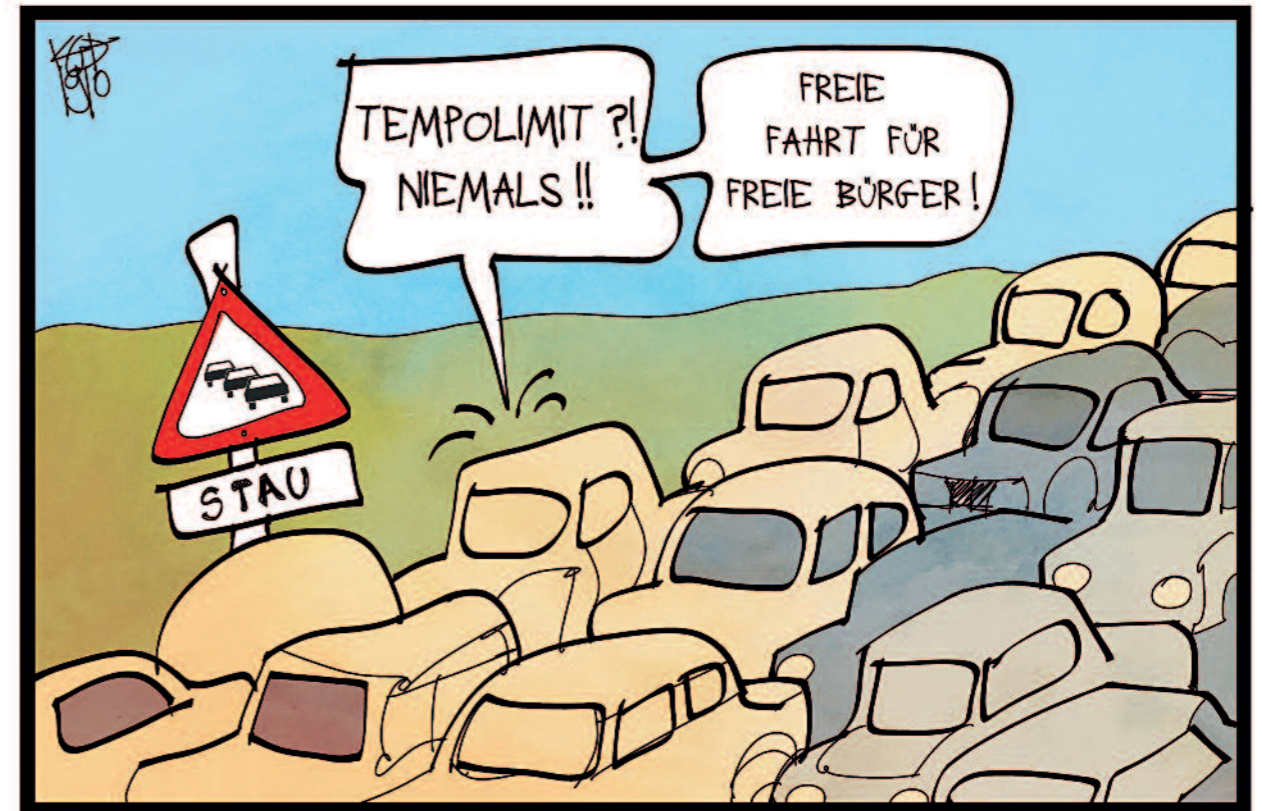
Die wollten da aber keinen Film anschauen. Ich hab in diesen Filmen nie gesehen, dass da irgendjemand einen Film anschaut. Die haben da ganz andere Sachen gemacht.

In meinem Publikum befinden sich sicher einige Leute, die in ihren jungen Jahren im Autokino waren. Damals haben aber die Eltern noch genau bestimmt, welche Filme angeschaut werden dürfen. „Ben Hur“, „Spartakus“, „Die 10 Gebote“. Falls der Pfarrer nachfragt.

Meine Eltern haben im Autokino mindestens 10mal „Die 10 Gebote“ gesehen. Sie können mir nicht sagen, ob ihnen der Film gefallen hat, aber dass er Überlänge hatte, das wissen sie noch genau. Dass Charlton Heston der Hauptdarsteller in „Die 10 Gebote“ ist, das weiß mein Vater von mir.

Schauen Sie sich mal den Film „Die 10 Gebote“ an. Sie werden feststellen: er hat einen leichten Rotstich. Ich glaube, da ging im Autokino jedes Mal so dermaßen die Post ab, dass sich der Film geschämt hat. ●

Foto: Martina Bogdahn



Karikatur: Kostas Kourflogos

# 1,3 Milliarden

Autos gab es Anfang des Jahres auf der Erde, und jede Sekunde kommen drei neue hinzu. Obwohl das Umweltbewusstsein der Menschen durchaus steigt - die Prognosen für die Zukunft bilden es nicht ab: Bis zu 2,7 Milliarden Kraftfahrzeuge soll es 2050 geben. In China wird sich der Autobestand in den nächsten Jahren verdoppeln, dann befinden sich 23 Prozent der Chinesen im Besitz eines Autos. In Deutschland liegt der Anteil heute bei mehr als 50 Prozent. ●

# Klein anfangen für eine bessere Zukunft

Im Süden von Niger kann nicht einmal jede dritte Frau lesen und schreiben. Mädchen werden im Kindesalter verheiratet, weil sich die Familien auf diese Weise Geld sparen. Aber es gibt auch Orte, an denen alles anders ist.

TEXT: BARBARA BRUSTLEIN | FOTOS: JÖRG BÖHLING







Im Dorf Dan Bako bewirtschaftet eine Frauenkooperative die Felder gemeinsam.



„CORONA? NEIN, DAS IST HIER WIRKLICH KEIN THEMA. Viele hier glauben nicht einmal, dass es das gibt. Die Frage, die sich für die Menschen hier stellt, ist, wie sie genug zu essen auftreiben können“, steht in der E-Mail. „Ich hoffe, das reicht als Antwort. Ich habe nämlich kein bisschen Zeit, ich bin ständig in den Dörfern. Die Nahrungsmittel werden knapp, jetzt werden die Mädchen verheiratet, denn so können sich die Familien Geld sparen. Gruß, Marie Catherine Kingbo, Ordensoberin der Fraternité des Servantes du Christ, Maradi, Niger.“



Wenn der Baum brennt, ist es oft zu spät, um Wasser zu holen, heißt es hier im westafrikanischen Niger. Noch brennt der Baum im Dorf Dan Bako und den umliegenden Ortschaften vielleicht nicht, noch lassen die Mütter vielleicht mit sich reden. Darum klopfen die Ordensoberin und ihre Mitschwestern an die Türen der Familien. „Nur ein Jahr für dein Mädchen“, bitten sie die Mütter. „Gib deinem Mädchen nur ein einziges Jahr, dann werden wir weitersehen.“

**Durchschnittsalter: zwölf Jahre**

Das Durchschnittsalter, in dem die Mädchen hier in den Dörfern im Süden von Niger verheiratet werden, liegt bei zwölf Jahren. Es sind aber auch Neunjährige unter den Bräuten. Die Ehemänner sind mindestens volljährig, meist Mitte zwanzig, manchmal aber auch alte Männer. „Das heißt, dass die Mädchen keinerlei Chance auf Bildung und Eigenständigkeit haben“, sagt Sr. Kingbo. Vor 14 Jahren ist die Senegalesin hierher in die Diözese Maradi gekommen, hat eine Ordensgemeinschaft gegründet und mit dem begonnen, was bis heute ihre Mission ist: Mädchen und Frauen eine Zukunft zu geben.

Im Vorhof eines der sandfarbenen Häuser von Dan Bako, dem Dorf, in dem sie ihre Arbeit mit den Frauen auf dem Land begonnen hat, hängt die 15-jährige Rahatatou gerade Wäsche auf. Rahatatou ist eines der Mädchen, für die die Schwestern einen Aufschub erwirkt haben. „Was machst du denn hier bei deiner Mutter, ich dachte, du wohnst im Nachbardorf?“, fragt Sr. Arlette, die heute die Familien besucht. Die Antwort bleibt vage, es hat wohl Ärger mit dem Ehemann gegeben. „Sie hat im vergangenen Jahr geheiratet und vor kurzem eine Fehlgeburt gehabt“, wird die Ordensfrau später erklären.

Damit ist das Mädchen keine Ausnahme. „Auf die verfrühten Ehen folgen alle Arten von Schwierigkeiten, leider eben auch Fehlgeburten“, sagt Sr. Kingbo. Zeit zu gewinnen, die Mütter dazu zu bringen, die Mädchen später wegzugeben, das ist für Sr. Kingbo und ihre Mitstreiterinnen zunächst das Wichtigste. Bei Rahatatou hat das nur bedingt geklappt: Die Schwestern hatten gehofft, dass sie viel länger zur Schule gehen dürfte. „Aber



Aus mehr als hundert Metern Tiefe muss Wasser aus dem Brunnen geholt werden. In der Getreidebank lagern Vorräte für mehrere Dörfer.

leider passiert das oft: Die Mädchen kommen einfach nicht mehr aus den Ferien in ihre Klassen zurück. Wenn wir dann nachforschen, wo sie geblieben sind, hören wir: Sie haben geheiratet.“

**Frauen halten zusammen**

Auf den gemeinsamen Feldern grünt es. Hier bewirtschaften die Frauen gemeinschaftlich und legen auch ihre Vorräte gemeinsam an. Eine Gruppe hat sich versammelt, es herrscht Unmut, denn die Bewässerungsanlage ist ausgefallen und nicht zum Funktionieren zu bringen. Die Alternative ist wenig verlockend: Ein paar hundert Meter weiter, auf dem weitläufigen Dorfplatz, befindet sich ein Brunnen. Ochsen sind in ein Joch gespannt und ziehen mit den Runden, die sie drehen, die Wassereimer aus der Tiefe. Baraka Makamma gehört zu den Frauen, die auf



**SR. MARIE CATHERINE KINGBO:** „Auf die verfrühten Ehen folgen alle Arten von Schwierigkeiten.“



Schulbildung für Mädchen, Hilfe zur Selbsthilfe für die Frauen: Dafür setzen sich die Schwestern der „Fraternité des Servantes du Christ“ in Maradi im Niger ein.



**BISCHOF AMBROISE OUÉ-  
DRAOGO:**  
„Wir sind eine Minderheit,  
die ihren festen Platz hat.“



den Gemeinschaftsfeldern mitarbeiten und Vorräte in die von den Ordensfrauen gegründete Getreidebank einlagern. „Dadurch ist es möglich, zumindest ein bisschen Geld auf die Seite zu legen“, sagt die Mutter von sieben Kindern. Gemeinsam mit dem, was ihr Mann erwirtschaftet, halten sie sich über Wasser. Die Sorgen sind weniger geworden. Ein bisschen zumindest. „Als wir anfangen, in die Dörfer zu gehen, haben wir zuerst die Frauen zusammengebracht um mit ihnen über ihre Lage zu sprechen“, sagt Sr. Kingbo. Dazu luden die Ordensfrauen die traditionellen Dorfchefs und die Imame ein. „Als sie sahen, dass wir nicht Chaos brachten, sondern dass die Gemeinschaft sogar stärker wurde, waren wir und unsere Arbeit willkommen“, erinnert sie sich. Heute steht Sr. Kingbo unter der schützenden Hand des Sultans. Wenn es darum geht, ein Stück Land zu erwerben, ist er Vermittler und Fürsprecher. Die Christen sind eine winzige Minderheit in Niger, der vom traditionell toleranten Islam der Bruderschaften geprägt ist. Höchstens 1,5 Prozent der Nigrer sind Christen. „Aber nur, wenn ich großzügig zähle“, sagt Ambroise Ouédraogo, der Bischof von Ma-

radi. Auf seine Einladung hin hat Sr. Kingbo 2006 ihre Arbeit im Land begonnen. „Wenn die Muslime eines Tages sagen würden: Wir wollen die Christen hinauswerfen, so könnten sie das jederzeit tun“, sagt Bischof Ambroise. In der Vergangenheit hat es bereits Anschläge und Übergriffe durch Extremisten gegeben, wie etwa 2015 in der Stadt Zinder, als unter anderem eine katholische Schule zerstört wurde. Auch der Bischof weiß, dass der radikale Islam wächst und die Sicherheitslage im Land zusehends schlechter wird. Aber er sagt: „Auch wenn wir eine Minderheit sind: Wir sind eine Minderheit, die ihren festen Platz hat.“ Dazu



**NAFISA, 9:**  
geht seit vier Jahren in die Missionsschule von Tibiri-Gobir.



tragen auch die katholischen Schulen bei, die einen guten Ruf genießen und von vielen Amts- und Würdenträgern des Landes durchlaufen wurden. Für Sr. Kingbo sind es die heranwachsenden Mädchen an ihrer Schule, auf die sie stolz ist. Im Internat wohnen vor allem Kinder aus entlegenen Landesteilen. Manche haben Schreckliches erlebt. Unter den älteren Mädchen ist die 17-jährige Sylvie, durch deren Dorf an der Grenze zu Nigeria marodierende Banden von Dschihadisten gezogen sind, um die Menschen zu tyrannisieren. „Wir Mädchen können nicht zu Hause bleiben. Diese Leute können einem alles antun“, sagt sie. Sie sitzt umringt von einer kleinen Gruppe Gleichaltriger. Fragt man sie

nach dem, was die Zukunft bringen soll, sagen sie: Krankenschwester. Lehrerin. Sylvie, die vor Boko Haram geflohen ist und einmal pro Woche versucht, zu Hause jemanden zu erreichen, um sicherzustellen, dass alle noch leben, möchte für immer bei den Schwestern bleiben. „Ob das ihr Weg ist, werden wir sehen“, sagt Sr. Kingbo. Und dann gibt es Nafisa, Enkelin des Onkels des Sultans. Er hat sie in die Obhut der Schwestern gegeben, damit sie eine gute Schule besucht. Sie ist neun Jahre alt, und damit eigentlich in heiratsfähigem Alter. „Eigentlich“, sagt Sr. Kingbo mit entschlossenem Blick. „Aber davon ist nicht im geringsten die Rede.“

**NIGER UND SEINE FRAUEN**

80 Prozent der Frauen in Niger können nicht lesen und schreiben. Alle zwei Stunden stirbt eine Frau bei der Geburt und durchschnittlich bringt jede sieben Kinder zur Welt. In dieser Realität nahm Sr. Marie Catherine Kingbo mit nur einer Mitschwester im Jahr 2006 ihre Arbeit auf. Heute stehen da, wo die beiden Frauen aus dem Nichts begonnen haben, eine Schule und ein Internat der Schwestern der Ordensgemeinschaft „Fraternité des Servantes du Christ“. In den Dörfern bringen die Ordensfrauen die Menschen zusammen, um heikle Themen zu diskutieren. Im ländlichen Umfeld, wo die Armut am gravierendsten ist, ermutigen sie die Frauen, sich mithilfe von Mikrokrediten wirtschaftlich auf eigene Füße zu stellen und Vorräte für schwere Zeiten anzulegen. Denn die durchlebt Niger immer wieder: Das Land in der Sahelzone kämpft gegen den Hunger. Dazu kommt der Terror islamistischer Gruppen. Mit der Stadt Agadez gibt es im Niger ein Drehkreuz der afrikanischen Migration. Seit die Wege durch die Sahara und über das Mittelmeer immer



schwieriger werden, stranden hier zahllose junge Migranten. Sie zu versorgen, ist eine große Herausforderung für die Zukunft. Denn Terrorgruppen, die im Namen des Islam operieren, bedienen sich nur allzu gerne bei der perspektivlosen Jugend und finden dort immer wieder neue Kämpfer.

Zu Gast bei missio: Schwester Marie Catherine Kingbo wird im „Monat der Weltmission“ (Oktober 2020) auf Einladung von missio München über ihre Arbeit berichten. Einen Kurzfilm gibt es im missio-YouTube-Kanal und auf: [missio.com](http://missio.com)



# Klein anfangen für eine bessere Zukunft

Im Süden von Niger kann nicht einmal jede dritte Frau lesen und schreiben. Mädchen werden im Kindesalter verheiratet, weil sich die Familien auf diese Weise Geld sparen. Aber es gibt auch Orte, an denen alles anders ist.

TEXT: BARBARA BRUSTLEIN | FOTOS: JÖRG BÖHLING





Im Dorf Dan Bako bewirtschaftet eine Frauenkooperative die Felder gemeinsam.



„CORONA? NEIN, DAS IST HIER WIRKLICH KEIN THEMA. Viele hier glauben nicht einmal, dass es das gibt. Die Frage, die sich für die Menschen hier stellt, ist, wie sie genug zu essen auftreiben können“, steht in der E-Mail. „Ich hoffe, das reicht als Antwort. Ich habe nämlich kein bisschen Zeit, ich bin ständig in den Dörfern. Die Nahrungsmittel werden knapp, jetzt werden die Mädchen verheiratet, denn so können sich die Familien Geld sparen. Gruß, Marie Catherine Kingbo, Ordensoberin der Fraternité des Servantes du Christ, Maradi, Niger.“



Wenn der Baum brennt, ist es oft zu spät, um Wasser zu holen, heißt es hier im westafrikanischen Niger. Noch brennt der Baum im Dorf Dan Bako und den umliegenden Ortschaften vielleicht nicht, noch lassen die Mütter vielleicht mit sich reden. Darum klopfen die Ordensoberin und ihre Mitschwestern an die Türen der Familien. „Nur ein Jahr für dein Mädchen“, bitten sie die Mütter. „Gib deinem Mädchen nur ein einziges Jahr, dann werden wir weitersehen.“

**Durchschnittsalter: zwölf Jahre**

Das Durchschnittsalter, in dem die Mädchen hier in den Dörfern im Süden von Niger verheiratet werden, liegt bei zwölf Jahren. Es sind aber auch Neunjährige unter den Bräuten. Die Ehemänner sind mindestens volljährig, meist Mitte zwanzig, manchmal aber auch alte Männer. „Das heißt, dass die Mädchen keinerlei Chance auf Bildung und Eigenständigkeit haben“, sagt Sr. Kingbo. Vor 14 Jahren ist die Senegalesin hierher in die Diözese Maradi gekommen, hat eine Ordensgemeinschaft gegründet und mit dem begonnen, was bis heute ihre Mission ist: Mädchen und Frauen eine Zukunft zu geben.

Im Vorhof eines der sandfarbenen Häuser von Dan Bako, dem Dorf, in dem sie ihre Arbeit mit den Frauen auf dem Land begonnen hat, hängt die 15-jährige Rahatatou gerade Wäsche auf. Rahatatou ist eines der Mädchen, für die die Schwestern einen Aufschub erwirkt haben. „Was machst du denn hier bei deiner Mutter, ich dachte, du wohnst im Nachbardorf?“, fragt Sr. Arlette, die heute die Familien besucht. Die Antwort bleibt vage, es hat wohl Ärger mit dem Ehemann gegeben. „Sie hat im vergangenen Jahr geheiratet und vor kurzem eine Fehlgeburt gehabt“, wird die Ordensfrau später erklären.

Damit ist das Mädchen keine Ausnahme. „Auf die verfrühten Ehen folgen alle Arten von Schwierigkeiten, leider eben auch Fehlgeburten“, sagt Sr. Kingbo. Zeit zu gewinnen, die Mütter dazu zu bringen, die Mädchen später wegzugeben, das ist für Sr. Kingbo und ihre Mitstreiterinnen zunächst das Wichtigste. Bei Rahatatou hat das nur bedingt geklappt: Die Schwestern hatten gehofft, dass sie viel länger zur Schule gehen dürfte. „Aber



Aus mehr als hundert Metern Tiefe muss Wasser aus dem Brunnen geholt werden. In der Getreidebank lagern Vorräte für mehrere Dörfer.

leider passiert das oft: Die Mädchen kommen einfach nicht mehr aus den Ferien in ihre Klassen zurück. Wenn wir dann nachforschen, wo sie geblieben sind, hören wir: Sie haben geheiratet.“

**Frauen halten zusammen**

Auf den gemeinsamen Feldern grünt es. Hier bewirtschaften die Frauen gemeinschaftlich und legen auch ihre Vorräte gemeinsam an. Eine Gruppe hat sich versammelt, es herrscht Unmut, denn die Bewässerungsanlage ist ausgefallen und nicht zum Funktionieren zu bringen. Die Alternative ist wenig verlockend: Ein paar hundert Meter weiter, auf dem weitläufigen Dorfplatz, befindet sich ein Brunnen. Ochsen sind in ein Joch gespannt und ziehen mit den Runden, die sie drehen, die Wassereimer aus der Tiefe. Baraka Makamma gehört zu den Frauen, die auf



**SR. MARIE CATHERINE KINGBO:** „Auf die verfrühten Ehen folgen alle Arten von Schwierigkeiten.“



Schulbildung für Mädchen, Hilfe zur Selbsthilfe für die Frauen: Dafür setzen sich die Schwestern der „Fraternité des Servantes du Christ“ in Maradi im Niger ein.



**BISCHOF AMBROISE OUÉ-  
DRAOGO:**  
„Wir sind eine Minderheit,  
die ihren festen Platz hat.“



den Gemeinschaftsfeldern mitarbeiten und Vorräte in die von den Ordensfrauen gegründete Getreidebank einlagern. „Dadurch ist es möglich, zumindest ein bisschen Geld auf die Seite zu legen“, sagt die Mutter von sieben Kindern. Gemeinsam mit dem, was ihr Mann erwirtschaftet, halten sie sich über Wasser. Die Sorgen sind weniger geworden. Ein bisschen zumindest. „Als wir anfangen, in die Dörfer zu gehen, haben wir zuerst die Frauen zusammengebracht um mit ihnen über ihre Lage zu sprechen“, sagt Sr. Kingbo. Dazu luden die Ordensfrauen die traditionellen Dorfchefs und die Imame ein. „Als sie sahen, dass wir nicht Chaos brachten, sondern dass die Gemeinschaft sogar stärker wurde, waren wir und unsere Arbeit willkommen“, erinnert sie sich. Heute steht Sr. Kingbo unter der schützenden Hand des Sultans. Wenn es darum geht, ein Stück Land zu erwerben, ist er Vermittler und Fürsprecher. Die Christen sind eine winzige Minderheit in Niger, der vom traditionell toleranten Islam der Bruderschaften geprägt ist. Höchstens 1,5 Prozent der Nigrer sind Christen. „Aber nur, wenn ich großzügig zähle“, sagt Ambroise Ouédraogo, der Bischof von Ma-

radi. Auf seine Einladung hin hat Sr. Kingbo 2006 ihre Arbeit im Land begonnen. „Wenn die Muslime eines Tages sagen würden: Wir wollen die Christen hinauswerfen, so könnten sie das jederzeit tun“, sagt Bischof Ambroise. In der Vergangenheit hat es bereits Anschläge und Übergriffe durch Extremisten gegeben, wie etwa 2015 in der Stadt Zinder, als unter anderem eine katholische Schule zerstört wurde. Auch der Bischof weiß, dass der radikale Islam wächst und die Sicherheitslage im Land zusehends schlechter wird. Aber er sagt: „Auch wenn wir eine Minderheit sind: Wir sind eine Minderheit, die ihren festen Platz hat.“ Dazu

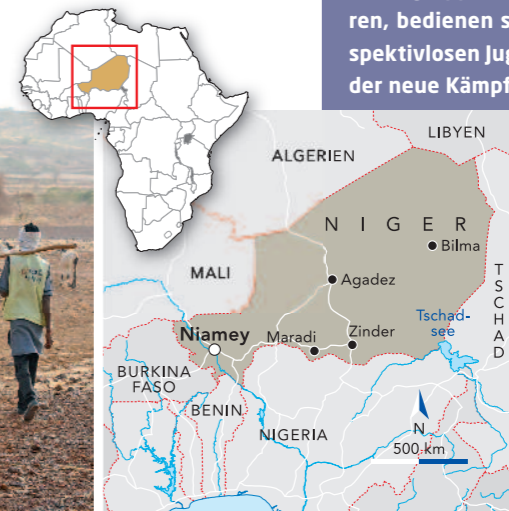


**NAFISA, 9:**  
geht seit vier Jahren in die Missionsschule von Tibiri-Gobir.



tragen auch die katholischen Schulen bei, die einen guten Ruf genießen und von vielen Amts- und Würdenträgern des Landes durchlaufen wurden. Für Sr. Kingbo sind es die heranwachsenden Mädchen an ihrer Schule, auf die sie stolz ist. Im Internat wohnen vor allem Kinder aus entlegenen Landesteilen. Manche haben Schreckliches erlebt. Unter den älteren Mädchen ist die 17-jährige Sylvie, durch deren Dorf an der Grenze zu Nigeria marodierende Banden von Dschihadisten gezogen sind, um die Menschen zu tyrannisieren. „Wir Mädchen können nicht zu Hause bleiben. Diese Leute können einem alles antun“, sagt sie. Sie sitzt umringt von einer kleinen Gruppe Gleichaltriger. Fragt man sie

nach dem, was die Zukunft bringen soll, sagen sie: Krankenschwester. Lehrerin. Sylvie, die vor Boko Haram geflohen ist und einmal pro Woche versucht, zu Hause jemanden zu erreichen, um sicherzustellen, dass alle noch leben, möchte für immer bei den Schwestern bleiben. „Ob das ihr Weg ist, werden wir sehen“, sagt Sr. Kingbo. Und dann gibt es Nafisa, Enkelin des Onkels des Sultans. Er hat sie in die Obhut der Schwestern gegeben, damit sie eine gute Schule besucht. Sie ist neun Jahre alt, und damit eigentlich in heiratsfähigem Alter. „Eigentlich“, sagt Sr. Kingbo mit entschlossenem Blick. „Aber davon ist nicht im geringsten die Rede.“



**NIGER UND SEINE FRAUEN**

80 Prozent der Frauen in Niger können nicht lesen und schreiben. Alle zwei Stunden stirbt eine Frau bei der Geburt und durchschnittlich bringt jede sieben Kinder zur Welt. In dieser Realität nahm Sr. Marie Catherine Kingbo mit nur einer Mitschwester im Jahr 2006 ihre Arbeit auf. Heute stehen da, wo die beiden Frauen aus dem Nichts begonnen haben, eine Schule und ein Internat der Schwestern der Ordensgemeinschaft „Fraternité des Servantes du Christ“. In den Dörfern bringen die Ordensfrauen die Menschen zusammen, um heikle Themen zu diskutieren. Im ländlichen Umfeld, wo die Armut am gravierendsten ist, ermutigen sie die Frauen, sich mithilfe von Mikrokrediten wirtschaftlich auf eigene Füße zu stellen und Vorräte für schwere Zeiten anzulegen. Denn die durchlebt Niger immer wieder: Das Land in der Sahelzone kämpft gegen den Hunger. Dazu kommt der Terror islamistischer Gruppen. Mit der Stadt Agadez gibt es im Niger ein Drehkreuz der afrikanischen Migration. Seit die Wege durch die Sahara und über das Mittelmeer immer



schwieriger werden, stranden hier zahllose junge Migranten. Sie zu versorgen, ist eine große Herausforderung für die Zukunft. Denn Terrorgruppen, die im Namen des Islam operieren, bedienen sich nur allzu gerne bei der perspektivlosen Jugend und finden dort immer wieder neue Kämpfer.

Zu Gast bei missio: Schwester Marie Catherine Kingbo wird im „Monat der Weltmission“ (Oktober 2020) auf Einladung von missio München über ihre Arbeit berichten. Einen Kurzfilm gibt es im missio-YouTube-Kanal und auf: [missio.com](http://missio.com)





## Europa stärken - Rüstungsausgaben senken

*Spielt Europa in der Weltpolitik überhaupt noch eine Rolle? Deutschland umfasst heute nur noch etwas mehr als ein Prozent der Weltbevölkerung, die 27 Mitgliedsstaaten der EU sechs Prozent.*

VON BUNDESENTWICKLUNGSMINISTER **GERD MÜLLER**

**DIE BEVÖLKERUNGSGEWICHTE** verschieben sich. Jeder zweite Weltbürger ist heute ein Asiate, und besonders dynamisch wächst der afrikanische Kontinent. Dennoch ist die Europäische Union die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt, der europäische Binnenmarkt sowohl für die USA wie für Russland und China der wichtigste Markt. Diese wirtschaftliche Stärke muss Europa auch politisch in die Gestaltung einer globalisierten Welt einbringen. Der Aufstieg Chinas, die neue Rolle der USA und der Kurs Russlands erfordern mehr denn je ein einiges Europa.

Die Europäische Union als internationale Gestaltungsmacht handlungsfähig zu machen und zu stärken, dazu gibt es keine Alternative. Drängende wirtschaftliche Herausforderungen, der Erhalt des Friedens und der Sicherheit, Klimaschutz, Migration, Afrikapolitik und vieles mehr erfordern gemeinsame europäische Antworten. Doch Europa ist mehr als die Europäische Union. Es steht für Frieden, für

eine christliche, jüdische, abendländische Kultur und Tradition. Der Humanismus, die Wahrung der Menschenrechte, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Freiheit und Toleranz sind das Wertefundament, dem sich 47 Staaten und 820 Millionen Bürger im Europarat verpflichtet haben.

Europa ist eine Werteunion. Diese Werte haben Strahlkraft, und die Idee der Menschenrechte ist tief verwurzelt in der westlichen Kultur. Auch und gerade eine globalisierte Welt bedarf geistigmoralischer Grundlagen. Der weltweite Markt und Handel braucht verbindliche soziale und ökologische Regeln und Standards zur Wahrung grundlegender Menschenrechte, kultureller Besonderheiten und zum Schutz der globalen Güter und der ökologischen Ressourcen des Planeten. China, USA, Russland, Afrika und Asien sind für uns wichtige Partner. Zur Wahrung unserer Interessen ist mehr denn je ein handlungsfähiges Europa notwendig. Wir brauchen ein einheitliches Auftreten

in Welthandelsfragen, einen neuen Impuls für eine europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, gemeinsames Handeln beim Klimaschutz, in der Forschungs-, Außen- und Entwicklungspolitik. Dafür muss die Lähmung der Handlungsfähigkeit durch das Einstimmigkeitsprinzip der EU überwunden werden. Da sich die 27 Mitgliedsstaaten auf weitere Schritte absehbar nicht einstimmig verständigen werden, müssen Frankreich und Deutschland – was auch nicht einfach sein wird – die Initiative ergreifen und in wichtigen Fragen vorangehen. Es ist nun einmal die Erfahrung der letzten Jahrzehnte, dass die Vertiefung der Zusammenarbeit in der EU mit der Erweiterung schwierig geworden ist.

**„Einzelne Staaten müssen voran gehen.“**

So sehr die Erweiterung der Europäischen Union um die zehn mittel- und osteuropäischen Staaten im Jahr 2004 als Erfolgs-

geschichte zu betrachten ist, so deutlich müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass unsere osteuropäischen Partner mit ihren historischen Erfahrungen zu vielen Themen ganz eigene Vorstellungen einbringen. Um die Handlungsfähigkeit in zentralen Kernfragen darunter nicht dauerhaft einzuschränken, brauchen wir ein Modell variabler Geschwindigkeiten in einem Europa der konzentrischen Kreise.

Das bedeutet, einzelne Staaten gehen in wichtigen Politikfeldern in der Vertiefung der Zusammenarbeit voran, so wie es schon bei der Währungsunion, der ja nicht alle EU-Staaten angehören, praktiziert wird. In der Flüchtlings-, Migrations- und Asylpolitik muss dieses Prinzip jetzt zu Lösungen der drängenden Fragen führen. Gerade also keine unkontrollierte Zuwanderung mehr wie im Jahr 2015, die in Deutschland einen tiefen Vertrauensverlust der Bürgerinnen und Bürger bewirkt hat, sondern Handlungsfähigkeit im Rahmen eines gemeinsamen europäischen Ausländer-, Flüchtlings- und Zuwanderungskonzepts ist gefragt. Die freien Grenzen innerhalb der EU sind ein hohes Gut, setzen aber eine Vereinheitlichung in diesen Rechtsbereichen voraus, um die jahrelange Lähmung und die beschämende Diskussion über Verteilungsquoten von Flüchtlingen zu beenden.

**„Höhere Verteidigungsausgaben werden nicht zum Frieden führen.“**

Ein anderes Feld ist der Aufbau wirksamer europäischer Verteidigungsstrukturen. Mit der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft, wie sie 1952 vorgeschlagen wurde, sollte eine europäische Armee geschaffen und damit auch eine weitere Einigung Europas besiegelt werden. Das Projekt scheiterte 1954 im französischen Parlament. Deutschland wurde NATO-Mitglied. Die heutigen Vorschläge einer verstärkten Zusammenarbeit insbesondere des europäischen Pfeilers der NATO sind zwar richtig, aber nicht ausreichend. Notwendig ist auch hier eine neue Initiative zur Stärkung der Zusammenarbeit der europäischen NATO-Partner. Die erreichbaren Effizienzgewinne und damit die Erhöhung der Wirksamkeit einer ge-

meinsamen europäischen Verteidigungsstruktur sind entschieden höher als die ständigen Erhöhungen der Militärausgaben für die verschiedenen Teilmeeen Europas. Die Rüstungsspirale muss gestoppt werden. 1998 lagen die weltweiten Militärausgaben bei 1 014 Milliarden Dollar. Sie sind bis zum Jahr 2018 auf 1 800 Milliarden Dollar gestiegen. Allein die USA haben ihren Rüstungsetat auf jetzt 750 Milliarden Dollar erhöht. Die europäischen Mitgliedstaaten der NATO gaben 2019 300 Milliarden Dollar für Rüstung und Militär aus, Deutschland lag bei 48 Milliarden Euro. China rüstet ebenfalls auf und lag 2019 mit 181 Milliarden Dollar auf Platz zwei und übertrifft Russland mit 62 Milliarden Dollar.

Ich führe diese Zahlen an, da sie zeigen, wie sehr die Rüstungsspirale in den letzten Jahren nach oben geschraubt wurde. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir inzwischen eine Grenze überschritten haben und eine weitere Erhöhung der Verteidigungsausgaben, wie sie zum Beispiel vom amerikanischen Präsidenten stets eingefordert wird, nicht zum Ziel von mehr Stabilität und Frieden in der Welt führen wird. 1 800 Milliarden Dollar weltweit für Rüstungs- und Militärausgaben stehen 170 Milliarden Dollar für humanitäre Ausgaben und Entwicklungszusammenarbeit gegenüber. Dies ist ein krasses Missverhältnis und wird den Aufgaben der Friedens- und Entwicklungszusammenarbeit in keiner Weise gerecht. Die Umsetzung des 0,7-Prozent-Ziels für Entwicklungszusammenarbeit ist heute wichtiger als je zuvor.

Die veränderte globale Situation erfordert auch, wie schon mehrfach gesagt, eine Neubestimmung des europäischen Verhältnisses zu Afrika. Mit Afrika verbindet Europa eine politische, kulturelle, geschichtliche und geografische Dimension, die sich heute in einer neuen Qualität der Zusammenarbeit darstellen sollte. Der Folgevertrag für das Cotonou-Abkommen von 2000 sollte ein Jahrhundertvertrag zwischen der Europäischen und der Afrikanischen Union werden mit Regeln für eine vertiefte, möglichst verbindliche Partnerschaft zur gemeinsamen Verteidigung

einer werte- und regelbasierten multilateralen Weltordnung und zur Umsetzung der in der Agenda 2063 der AU niedergelegten Ziele. Notwendig ist die Vernetzung der Institutionen und die Gründung eines EU-Afrika-Rates, um alle Politikbereiche einzubeziehen. Europa sollte eine groß angelegte europäische Investitions- und Technologieinitiative ergreifen, um die Wirtschaft in den afrikanischen Ländern zu unterstützen, Hunger und Armut zu bekämpfen und eine umfassende Ausbildungsinitiative zur Berufsausbildung der afrikanischen Jugend auf den Weg zu bringen. Gemeinsam ist das Ziel der Begrenzung der Erderwärmung, und dies kann nur erreicht werden mit dem Aufbau erneuerbarer Energiestrukturen auf dem afrikanischen Kontinent.

**„Die Pandemie zeigt uns die Grenzen auf.“**

Die Corona-Pandemie in ihren dramatischen Auswirkungen zeigt uns die Grenzen und Gefahren der Globalisierung auf. Da ist zum einen der Schutz der Bevölkerung vor globalen Infektionsrisiken, die absolute Notwendigkeit der Grundversorgung mit Lebensmitteln und lebenswichtigen Medikamenten, Medizingeräten und Schutzausrüstung im eigenen Land, zum anderen die gestiegene Abhängigkeit der heimischen Industrie von globalen Lieferketten.

Europa wird seine Industrie- und Handelspolitik neu definieren müssen, um gefährliche Abhängigkeiten zu vermeiden und seine Interessen im Konzert der Weltmächte wirkungsvoll wahrzunehmen. ●

### ZUM WEITERLESEN

Dieser Beitrag ist ein Auszug aus dem Buch „Umdenken - Überlebensfragen der Menschheit“, erschienen 2020 im Murmann Verlag, Hamburg.

Gerd Müller (CSU) vertritt seit 1994 den Wahlkreis Oberallgäu (Kempten, Lindau) im Deutschen Bundestag. Seit 2013 ist er Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.





## Europa stärken - Rüstungsausgaben senken

*Spielt Europa in der Weltpolitik überhaupt noch eine Rolle? Deutschland umfasst heute nur noch etwas mehr als ein Prozent der Weltbevölkerung, die 27 Mitgliedsstaaten der EU sechs Prozent.*

VON BUNDESENTWICKLUNGSMINISTER **GERD MÜLLER**

**DIE BEVÖLKERUNGSGEWICHTE** verschieben sich. Jeder zweite Weltbürger ist heute ein Asiate, und besonders dynamisch wächst der afrikanische Kontinent. Dennoch ist die Europäische Union die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt, der europäische Binnenmarkt sowohl für die USA wie für Russland und China der wichtigste Markt. Diese wirtschaftliche Stärke muss Europa auch politisch in die Gestaltung einer globalisierten Welt einbringen. Der Aufstieg Chinas, die neue Rolle der USA und der Kurs Russlands erfordern mehr denn je ein einiges Europa.

Die Europäische Union als internationale Gestaltungsmacht handlungsfähig zu machen und zu stärken, dazu gibt es keine Alternative. Drängende wirtschaftliche Herausforderungen, der Erhalt des Friedens und der Sicherheit, Klimaschutz, Migration, Afrikapolitik und vieles mehr erfordern gemeinsame europäische Antworten. Doch Europa ist mehr als die Europäische Union. Es steht für Frieden, für

eine christliche, jüdische, abendländische Kultur und Tradition. Der Humanismus, die Wahrung der Menschenrechte, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Freiheit und Toleranz sind das Wertefundament, dem sich 47 Staaten und 820 Millionen Bürger im Europarat verpflichtet haben.

Europa ist eine Werteunion. Diese Werte haben Strahlkraft, und die Idee der Menschenrechte ist tief verwurzelt in der westlichen Kultur. Auch und gerade eine globalisierte Welt bedarf geistigmoralischer Grundlagen. Der weltweite Markt und Handel braucht verbindliche soziale und ökologische Regeln und Standards zur Wahrung grundlegender Menschenrechte, kultureller Besonderheiten und zum Schutz der globalen Güter und der ökologischen Ressourcen des Planeten. China, USA, Russland, Afrika und Asien sind für uns wichtige Partner. Zur Wahrung unserer Interessen ist mehr denn je ein handlungsfähiges Europa notwendig. Wir brauchen ein einheitliches Auftreten

in Welthandelsfragen, einen neuen Impuls für eine europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik, gemeinsames Handeln beim Klimaschutz, in der Forschungs-, Außen- und Entwicklungspolitik. Dafür muss die Lähmung der Handlungsfähigkeit durch das Einstimmigkeitsprinzip der EU überwunden werden. Da sich die 27 Mitgliedsstaaten auf weitere Schritte absehbar nicht einstimmig verständigen werden, müssen Frankreich und Deutschland – was auch nicht einfach sein wird – die Initiative ergreifen und in wichtigen Fragen vorangehen. Es ist nun einmal die Erfahrung der letzten Jahrzehnte, dass die Vertiefung der Zusammenarbeit in der EU mit der Erweiterung schwierig geworden ist.

**„Einzelne Staaten müssen voran gehen.“**

So sehr die Erweiterung der Europäischen Union um die zehn mittel- und osteuropäischen Staaten im Jahr 2004 als Erfolgs-

geschichte zu betrachten ist, so deutlich müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass unsere osteuropäischen Partner mit ihren historischen Erfahrungen zu vielen Themen ganz eigene Vorstellungen einbringen. Um die Handlungsfähigkeit in zentralen Kernfragen darunter nicht dauerhaft einzuschränken, brauchen wir ein Modell variabler Geschwindigkeiten in einem Europa der konzentrischen Kreise.

Das bedeutet, einzelne Staaten gehen in wichtigen Politikfeldern in der Vertiefung der Zusammenarbeit voran, so wie es schon bei der Währungsunion, der ja nicht alle EU-Staaten angehören, praktiziert wird. In der Flüchtlings-, Migrations- und Asylpolitik muss dieses Prinzip jetzt zu Lösungen der drängenden Fragen führen. Gerade also keine unkontrollierte Zuwanderung mehr wie im Jahr 2015, die in Deutschland einen tiefen Vertrauensverlust der Bürgerinnen und Bürger bewirkt hat, sondern Handlungsfähigkeit im Rahmen eines gemeinsamen europäischen Ausländer-, Flüchtlings- und Zuwanderungskonzepts ist gefragt. Die freien Grenzen innerhalb der EU sind ein hohes Gut, setzen aber eine Vereinheitlichung in diesen Rechtsbereichen voraus, um die jahrelange Lähmung und die beschämende Diskussion über Verteilungsquoten von Flüchtlingen zu beenden.

**„Höhere Verteidigungsausgaben werden nicht zum Frieden führen.“**

Ein anderes Feld ist der Aufbau wirksamer europäischer Verteidigungsstrukturen. Mit der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft, wie sie 1952 vorgeschlagen wurde, sollte eine europäische Armee geschaffen und damit auch eine weitere Einigung Europas besiegelt werden. Das Projekt scheiterte 1954 im französischen Parlament. Deutschland wurde NATO-Mitglied. Die heutigen Vorschläge einer verstärkten Zusammenarbeit insbesondere des europäischen Pfeilers der NATO sind zwar richtig, aber nicht ausreichend. Notwendig ist auch hier eine neue Initiative zur Stärkung der Zusammenarbeit der europäischen NATO-Partner. Die erreichbaren Effizienzgewinne und damit die Erhöhung der Wirksamkeit einer ge-

meinsamen europäischen Verteidigungsstruktur sind entschieden höher als die ständigen Erhöhungen der Militärausgaben für die verschiedenen Teilmeeen Europas. Die Rüstungsspirale muss gestoppt werden. 1998 lagen die weltweiten Militärausgaben bei 1 014 Milliarden Dollar. Sie sind bis zum Jahr 2018 auf 1 800 Milliarden Dollar gestiegen. Allein die USA haben ihren Rüstungsetat auf jetzt 750 Milliarden Dollar erhöht. Die europäischen Mitgliedstaaten der NATO gaben 2019 300 Milliarden Dollar für Rüstung und Militär aus, Deutschland lag bei 48 Milliarden Euro. China rüstet ebenfalls auf und lag 2019 mit 181 Milliarden Dollar auf Platz zwei und übertrifft Russland mit 62 Milliarden Dollar.

Ich führe diese Zahlen an, da sie zeigen, wie sehr die Rüstungsspirale in den letzten Jahren nach oben geschraubt wurde. Ich bin fest davon überzeugt, dass wir inzwischen eine Grenze überschritten haben und eine weitere Erhöhung der Verteidigungsausgaben, wie sie zum Beispiel vom amerikanischen Präsidenten stets eingefordert wird, nicht zum Ziel von mehr Stabilität und Frieden in der Welt führen wird. 1 800 Milliarden Dollar weltweit für Rüstungs- und Militärausgaben stehen 170 Milliarden Dollar für humanitäre Ausgaben und Entwicklungszusammenarbeit gegenüber. Dies ist ein krasses Missverhältnis und wird den Aufgaben der Friedens- und Entwicklungszusammenarbeit in keiner Weise gerecht. Die Umsetzung des 0,7-Prozent-Ziels für Entwicklungszusammenarbeit ist heute wichtiger als je zuvor.

Die veränderte globale Situation erfordert auch, wie schon mehrfach gesagt, eine Neubestimmung des europäischen Verhältnisses zu Afrika. Mit Afrika verbindet Europa eine politische, kulturelle, geschichtliche und geografische Dimension, die sich heute in einer neuen Qualität der Zusammenarbeit darstellen sollte. Der Folgevertrag für das Cotonou-Abkommen von 2000 sollte ein Jahrhundertvertrag zwischen der Europäischen und der Afrikanischen Union werden mit Regeln für eine vertiefte, möglichst verbindliche Partnerschaft zur gemeinsamen Verteidigung

einer werte- und regelbasierten multilateralen Weltordnung und zur Umsetzung der in der Agenda 2063 der AU niedergelegten Ziele. Notwendig ist die Vernetzung der Institutionen und die Gründung eines EU-Afrika-Rates, um alle Politikbereiche einzubeziehen. Europa sollte eine groß angelegte europäische Investitions- und Technologieinitiative ergreifen, um die Wirtschaft in den afrikanischen Ländern zu unterstützen, Hunger und Armut zu bekämpfen und eine umfassende Ausbildungsinitiative zur Berufsausbildung der afrikanischen Jugend auf den Weg zu bringen. Gemeinsam ist das Ziel der Begrenzung der Erderwärmung, und dies kann nur erreicht werden mit dem Aufbau erneuerbarer Energiestrukturen auf dem afrikanischen Kontinent.

**„Die Pandemie zeigt uns die Grenzen auf.“**

Die Corona-Pandemie in ihren dramatischen Auswirkungen zeigt uns die Grenzen und Gefahren der Globalisierung auf. Da ist zum einen der Schutz der Bevölkerung vor globalen Infektionsrisiken, die absolute Notwendigkeit der Grundversorgung mit Lebensmitteln und lebenswichtigen Medikamenten, Medizingeräten und Schutzausrüstung im eigenen Land, zum anderen die gestiegene Abhängigkeit der heimischen Industrie von globalen Lieferketten.

Europa wird seine Industrie- und Handelspolitik neu definieren müssen, um gefährliche Abhängigkeiten zu vermeiden und seine Interessen im Konzert der Weltmächte wirkungsvoll wahrzunehmen. ●

### ZUM WEITERLESEN

Dieser Beitrag ist ein Auszug aus dem Buch „Umdenken - Überlebensfragen der Menschheit“, erschienen 2020 im Murmann Verlag, Hamburg.

Gerd Müller (CSU) vertritt seit 1994 den Wahlkreis Oberallgäu (Kempten, Lindau) im Deutschen Bundestag. Seit 2013 ist er Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.





## #Zusammenhalten: Starke Partner aus Westafrika zu Gast

Im Monat der Weltmission im Oktober berichten engagierte Frauen und Männer aus Burkina Faso, Mali und Niger in den bayerischen Diözesen und im Bistum Speyer von ihrer Arbeit – live bei Veranstaltungen oder per Video.



**SCHWESTER MARIE CATHERINE KINGBO** setzt auf die Bildung von Mädchen. In Maradi, Niger, hat sie eine Schule mit Internat aufgebaut. In dem von Hunger und islamistischem Terror bedrohten Land können 80 Prozent der Frauen weder lesen noch schreiben. Durchschnittlich bringt jede von ihnen sieben Kinder zur Welt. Im Niger sind Christen nur eine kleine Minderheit – aber Sr. Kingbo wird gehört, von Dorfchefs und Imamen, und sie gibt den Frauen eine Stimme.

„Ohne die afrikanische Frau kann sich Afrika nicht entwickeln.“



**FATOUMA MARIE-THÉRÈSE DJIBO** war 50 Jahre lang Muslimin. Dann verspürte sie einen „inneren Ruf“. Heute arbeitet sie für die Kommission für interreligiösen Dialog der Erzdiözese Niamey, Niger. Über Jahre hinweg organisierte die gebildete, geradlinige Djibo für die Muslime im Land die Fahrt nach Mekka. Aus dieser Zeit schätzen sie die Vertreter der muslimischen Geistlichkeit. Das hilft ihr, wenn sie für die kleine Minderheit der Katholiken spricht.

„Ich liebe Niger, mein Land. Ich möchte, dass es vorwärtskommt!“



**BISCHOF AMBROISE OUÉDRAOGO** sieht als Bischof von Maradi im Niger keine Alternative zum Dialog mit den Muslimen, die fast 99 Prozent ausmachen. „Die meisten Muslime respektieren uns, denn sie sehen, wie viel Gutes wir tun“, sagt er. Die Rolle der Kirche ist bedeutend für die Entwicklung des Landes, sei es im Bereich der Schulen, bei der Landwirtschaft oder bei der Nothilfe angesichts von Dürren und Mangelernährung.

„Wir sind zwar eine winzige Minderheit, aber wir haben unseren festen Platz.“

**FRANÇOIS PAUL RAMDÉ** ist Leiter der „Union Fraternelle des Croyants“, übersetzt: „Geschwisterliche Vereinigung der Gläubigen“ in Dori, Burkina Faso. Er hat christlich-muslimische Dialoggruppen und eine Friedenskarawane für junge Menschen organisiert. Aber die Anschläge mehren sich, besonders auf Schulen und Gottesdienste. Ramdé: „Je mehr wir es schaffen, die Menschen zu gegenseitigem Respekt zu bewegen, desto schwerer tun sich die Terroristen.“



„Wir sehen uns als Baumeister des Friedens.“

**BISCHOF JONAS DEMBELÉ** ist Bischof von Kayes und Vorsitzender der Bischofskonferenz von Mali. „Der Terrorismus ist wie ein Krebsgeschwür“, sagt er. Seit 2013 versuchen Frankreich und die Vereinten Nationen, Mali militärisch zu stabilisieren. Besonders im Norden mussten Priester und Ordensschwester fliehen. Tausende Menschen verlassen ihre Dörfer, während am Rand der Hauptstadt Bamako die Elendsquartiere wachsen.



„Die Krise betrifft uns alle – nur gemeinsam können wir sie lösen.“

Alle Infos und Materialien zum Monat der Weltmission zum Thema „Solidarisch für Frieden und Zusammenhalt“ finden Sie unter [www.weltmissionssonntag.de](http://www.weltmissionssonntag.de)

**KOSTENLOS: DVD „DIE MISSION HEISST FRIEDEN“**

Kurzfilme aus Burkina Faso, Mali und Niger geben einen Überblick über die Herausforderungen in den Sahelstaaten und stellen die Arbeit der Partner vor. Bestellen Sie telefonisch unter 089/51 62-620 oder per Mail: [info@missio-shop.de](mailto:info@missio-shop.de)

Die Filme finden Sie auch in unserem YouTube-Kanal: [www.youtube.com/missiobayern](http://www.youtube.com/missiobayern)

Fotos: Jörg Böthling

## Veranstaltungen im Monat der Weltmission

**HINWEIS:** Alle Veranstaltungen finden unter Vorbehalt der zum Zeitpunkt geltenden Hygiene- und Abstandsvorgaben statt. Alternativ sind digitale Formate geplant. Bitte informieren Sie sich rechtzeitig unter [www.weltmissionssonntag.de](http://www.weltmissionssonntag.de).

### Begegnungen mit den Gästen aus Westafrika

Die missio-Partner aus Burkina Faso, Mali und Niger sind eingeladen, im Oktober in den bayerischen Diözesen und im Bistum Speyer von den Menschen in ihrer Heimat und von den Herausforderungen zu berichten. Ob die Treffen im Herbst aufgrund der Corona-Pandemie möglich sein werden und in welchem Rahmen – per Begegnung oder virtuell – erfahren Sie rechtzeitig unter [www.weltmissionssonntag.de](http://www.weltmissionssonntag.de) und über die Diözesen

### missio-Spendertreffen - persönlich oder virtuell

- Samstag, 10. Oktober:** von 12-15 Uhr in Regensburg mit Bischof Jonas Dembélé aus Mali
  - Sonntag, 11. Oktober:** von 15-17 Uhr in Eichstätt mit François Paul Ramdé aus Burkina Faso
  - Sonntag, 18. Oktober:** von 12-14.30 Uhr in München mit Sr. Marie Catherine Kingbo aus Niger
  - Mittwoch, 21. Oktober:** von 14-16 Uhr in Würzburg mit Fatouma Marie-Thérèse Djibo aus Niger
- Anmeldung: Marita Höpfner, Tel.: 089/51 62-206 oder [m.hoepfner@missio.de](mailto:m.hoepfner@missio.de)

### Auftakt zum Monat der Weltmission in Burghausen

**Sonntag, 4. Oktober (10.15 Uhr):** Pontificalgottesdienst zum Rosenkranzfest auf dem Marienberg, anschließend Empfang mit den Gästen aus Westafrika und missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber

### Starke Frauen

- Samstag, 10. Oktober (19 Uhr):** Begegnungsabend mit Frauengebetskette in der Diözese Passau: Fatouma Marie-Thérèse Djibo und Sr. Marie Catherine Kingbo zu Gast im Weltladen Shalom in Landau/Isar. Anmeldung beim KDFB-Diözesanbüro, Tel.: 08 51/3 63 61 oder unter [kdfb.passau@bistum-passau.de](mailto:kdfb.passau@bistum-passau.de)
- Mittwoch, 21. Oktober (18 bis 20.30 Uhr):** Frauenseelsorge bei missio im Haus der Weltkirche in München mit Sr. Marie Catherine Kingbo und Sr. Susanne Schneider MC, Bildungsreferentin bei missio. Anmeldung unter Tel.: 089/51 62-238 oder unter [bildung-muenchen@missio.de](mailto:bildung-muenchen@missio.de)

### Fotoausstellung

**Donnerstag, 22. Oktober (16 Uhr)**  
Eröffnung der Fotoausstellung „Die Mission heißt Frieden“ in der LIGA-Bank Passau am Domplatz 6. Die Bilder sind bis 5. November zu sehen.

### Sonntag der Weltmission in Passau

**Sonntag, 25. Oktober (9.30 Uhr)**  
Festgottesdienst im Hohen Dom St. Stephan mit Bischof Stefan Oster, missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber und den missio-Gästen aus Westafrika. Anschließend Festakt mit Musik im Lurago-Saal am Domplatz, Festredner ist Manfred Weber, Mitglied des Europäischen Parlaments

### BEGEGNUNGSREISE IN DEN SENEGAL VERSCHOBEN

Weltkirche vor Ort erleben – das sollte für Priester aus Deutschland im September möglich werden. Aufgrund der Corona-Pandemie muss die Reise in das westafrikanische Land ausfallen. Sie soll im September 2021 nachgeholt werden. Nähere Informationen erhalten Sie rechtzeitig bei Alexandra Fischer, Tel.: 089/5162-288 und im missio magazin.

## „missio@home“

Das Mitmach-Paket für einen etwas anderen Monat der Weltmission



**DIE ENTWICKLUNGEN** rund um die Corona-Pandemie lassen offen, wie der Monat der Weltmission im Oktober 2020 begangen werden kann. missio ist vorbereitet: Mit dem kostenlosen „missio@home“-Paket kann der Monat der Weltmission auch zuhause gefeiert werden. Ein Set enthält unter anderem das Aktionsheft, die DVD „Die Mission heißt Frieden“, das missio magazin 5/20 rund um Westafrika und die Aktionskarte #Zusammenhalten.

Bestellung unter [info@missio-shop.de](mailto:info@missio-shop.de)

## Zusammenstehen



Frauen-Gebetskette  
„Friede sei mit dir“

### DIE FRAUENGEBETSKETTE

zum Monat der Weltmission 2020 thematisiert – angesichts der weltweiten Coronakrise – die Sehnsucht nach Frieden und Zusammenhalt. Besonders in den Ländern der Sahelregion leiden die Menschen unter Armut, Dürre und islamistischem Terror. Das Coronavirus hat die Lage zusätzlich verschärft.

Infos unter [www.weltmissionssonntag.de](http://www.weltmissionssonntag.de) und kostenfreie Bestellung unter [info@missio-shop.de](mailto:info@missio-shop.de)

## Endstation?



Jugendaktion für eine Welt ohne Waffen

**WAS HEISST FRIEDEN STIFTEN** in einer Welt voller Waffengewalt? Es gilt unter anderem, Heldenbilder zu hinterfragen, die Lage in Ländern wie Mali zu verstehen und missio-Friedensprojekte kennenzulernen. Mit dabei sind Ideen für Schulprojekte und eine E-Mail-Solidaritätsaktion.

Infos unter [www.missio-jugendaktion.de](http://www.missio-jugendaktion.de)



# Langfristig fördern - Zukunft gestalten

Stiftung ecclesia mundi: Ein Erfolgsmodell geht in die nächste Runde.

**DER POSITIVE TREND** für nachhaltige Projektförderung geht weiter: Auch im vergangenen Jahr ist das Gesamtstiftungskapital der missio-eigenen Stiftung ecclesia mundi weiter gestiegen, um mehr als 700 000 Euro auf die Summe von rund 15 Millionen Euro. Das geht aus dem kürzlich veröffentlichten Jahresbericht 2019 hervor. Mit den Zinserträgen dieses Kapitals kann die Förderstiftung des internationalen Hilfswerks die Arbeit der Projektpartner in Afrika, Asien und Ozeanien langfristig sichern.

## UNSERE ERTRÄGE AUS 2019 FÜR DIE MISSIO-PROJEKTARBEIT IN 2020

Kapital	Erträge 2019
Ortskirche stärken 9.303.421,30 EUR	27.576,95 EUR
Treuhandstiftungen 2.506.986,31 EUR	85.300,00 EUR
Kindern helfen 1.320.000,00 EUR	35.449,33 EUR
Personal ausbilden 590.051,91 EUR	3.715,44 EUR
Frauen fördern 717.154,47 EUR	3.585,79 EUR
Aktion PRIM 213.087,00 EUR	1.363,76 EUR
Gesundheit sichern 48.239,23 EUR	308,73 EUR
<b>Gesamt</b> <b>14.858.940,30 EUR</b>	<b>157.300,00 EUR</b>

Zusammen mit ihren inzwischen sieben Treuhandstiftungen hat die Stiftung ecclesia mundi im vergangenen Jahr mit den Stiftungserträgen aus 2018 insgesamt 271 350 Euro für missio-Projekte möglich gemacht. 25 000 Euro gingen nach Togo, an die lokale katholische Organisation BNCE (Bureau National Catholique de l'Enfance), die sich für den Schutz und die Rechte der Kinder von Lastenträgerinnen auf den großen Märkten einsetzt. Die Mädchen und Jungen werden betreut und bekommen zu essen, die Größeren erhalten Schulunterricht. Carola Meier von der Stiftung ecclesia mundi erklärt: „Immer mehr Frauen verlassen ihre Dörfer auf der Suche nach einem Auskommen. Allein in der Stadt sind sie dazu gezwungen, härteste Arbeit zu leisten. Bleiben die vielen Kinder unbeaufsichtigt, verwahrlosen sie, werden misshandelt oder missbraucht. Die Partner vor Ort leisten eine großartige Arbeit – und beziehen die Mütter eng mit ein.“

Mit 9 000 Euro wurde die Schwesterngemeinschaft Mother of Carmel unterstützt, die am Eisenbahnknotenpunkt Katni in Nordindien ein Zentrum für obdachlose Kinder und Jugendliche unterhält. Hunderte vernachlässigte Kinder haben durch den Einsatz der mutigen Ordensschwester bis heute zurück in die Gesellschaft gefunden.

Neben der Förderung von Projekten setzt die Stiftung ecclesia mundi darauf, die ihr anvertrauten Gelder ethisch und nachhaltig anzulegen. Verbrieft ist, dass die Gewinnerwirtschaftung nicht zu Lasten von Menschen oder Umwelt geht.

missio München gründete die Stiftung ecclesia mundi 2003 mit einem Grundstockvermögen von 50 000 Euro. Seitdem haben rund 3,2 Millionen Euro die wertvolle Arbeit der missio-Partner in Afrika, Asien und Ozeanien gestützt. 2018 hat der Bundesverband Deutscher Stiftungen die Stiftung ecclesia mundi mit dem Qualitätssiegel für gute Treuhandstiftungen ausgezeichnet. ● KRISTINA BALBACH



### STIFTER WERDEN – MITGESTALTEN

Ein besonders unkomplizierter Weg des Stiftens ist die **Zustiftung**. Sie ist ab 500 Euro möglich. Das Geld fließt in den Kapitalstock der missio-eigenen Stiftung ecclesia mundi. Aus den Zinserträgen werden Hilfsprojekte in Afrika, Asien und Ozeanien unterstützt.


Ein **Stiftungsfonds** ist ab 5000 Euro möglich. Hier kann der Stifter einen Namen und einen Förderzweck auswählen.

Ähnliches gilt für eine **Treuhandstiftung**, die sich ab 25 000 Euro unter dem Dach der missio-Stiftung ecclesia mundi gründen lässt. Persönliche Ideale werden in der Satzung der Stiftung festgeschrieben. missio übernimmt die Verwaltung und garantiert, dass der Förderzweck eingehalten wird.

Stifter, die nach einer alternativen Geldanlage suchen und sich gleichzeitig sozial engagieren wollen, haben die Möglichkeit, bei der Stiftung ecclesia mundi ein zinsloses Darlehen abzuschließen. Ein **Stifterdarlehen** kann jederzeit wieder zurückgefordert werden.



**Ansprechpartnerin für Stifter:**  
Carola Meier  
Telefon: 089 / 51 62-237  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: c.meier@missio.de



### WAS KOMMT ...

#### STIFTUNGS-MATINÉE


Zeit für einen spannenden Input: Am Dienstag, 20. Oktober 2020 lädt missio zur Stiftungs-Matinée in das Haus der Weltkirche in der Pettenkoflerstraße in München ein. Zu Gast ist Schwester Marie Catherine Kingbo aus Maradi im Niger. Die Ordensoberin der „Fraternité des Servantes du Christ“ ist überzeugt: „Ohne die afrikanische Frau kann sich Afrika nicht entwickeln.“ Daher setzt sie auf die Bildung von Mädchen und betreibt eine Schule mit Internat – in einem Land, in dem 80 Prozent der Frauen weder lesen noch schreiben können und durchschnittlich jede von ihnen sieben Kinder zur Welt bringt. Kingbo ist eine starke Stimme in einem von Terror und Intoleranz bedrohten Land. Bei der Stiftungs-Matinée wird sie von ihrer Arbeit berichten.



Die Veranstaltung findet vorbehaltlich der zum Zeitpunkt geltenden Hygiene- und Abstandsregeln statt. Bitte informieren Sie sich rechtzeitig unter [www.missio.com](http://www.missio.com) oder bei Ulrike Philipp. Beginn ist um 9 Uhr. Der Eintritt ist frei. Um Anmeldung wird gebeten: per Mail an [u.philipp@missio.de](mailto:u.philipp@missio.de) oder telefonisch unter 089/51 62-295.



**Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:**  
Ulrike Philipp  
Telefon: 089 / 51 62-295  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: [u.philipp@missio.de](mailto:u.philipp@missio.de)



# Jetzt erst recht: „Wir arbeiten weiter am gemeinsamen Ziel“

Terror und die Coronakrise erschweren die Arbeit der Partner in Burkina Faso. Die Herbert-Ott-Stiftung bleibt an ihrer Seite.

### VERSCHIEDENFARBIG

gemauert die Pforte, dazwischen die blau bemalten Tore – Jutta Ott freut sich immer wieder aufs Neue, wenn sie das Foto betrachtet, das sie zuletzt per WhatsApp aus Burkina Faso erhalten hat. „Es ist richtig schön geworden“, sagt sie zufrieden. Jedes Bild, jede Neuigkeit von der Schule in Fada N’Gourma im abgelegenen



Das Ehepaar Ott mit Vertretern der Mädchenschule.

Osten des Landes ist wertvoll in diesen Zeiten. Denn das „Herzensprojekt“ der Herbert-Ott-Stiftung, wie Jutta und Herbert Ott den Schulbau nennen, bekommt umso mehr Bedeutung je angespannter die Sicherheitslage ist in dem westafrikanischen Staat, der viele Jahre beispielhaft war für das friedliche Zusammenleben von Menschen verschiedener Ethnien und Religionen. Heute verüben Extremisten Anschläge – und nehmen vermehrt auch Bildungseinrichtungen ins Visier. „Natürlich machen wir uns Sorgen“, sagt Jutta Ott, „aber nichts hält uns davon ab, weiter an unserem gemeinsamen Ziel zu arbeiten.“

Das ist seit dem Baubeginn vor gut drei Jahren das „Lycée Herbert Ott / Notre Dame du Perpétuel Secours des Fada“. Eine weiterführende Schule, die es den in der Gesellschaft schlechter gestellten Mädchen ermöglicht, das Abitur zu machen. Gemeinsam mit Projektpartner Jacob Lompo, Priester und Ökonom der Diözese Fada, wurde schon viel geschafft: Der Unterricht läuft mit 140 Schülerinnen; es gibt Strom und Trinkwasser, an dem sich bewusst auch die Menschen in der Region bedienen können. „Eines Tages werden hier bis zu 800 junge Frauen lernen“, erzählt Jutta Ott. Aber der Wunsch nach mehr Sicherheit wurde immer größer. Gerade bei einer Einrichtung, die Mädchen befähigen soll. Und das Ehepaar Ott verstand. Keine Selbstverständlichkeit, wie Ulrike Philipp, bei missio zuständig für Stiftungen, erklärt: „Einige Zehntausend Euro für eine Mauer, das erscheint auf den ersten Blick unattraktiv. Aber die Herbert-Ott-Stiftung plant langfristig, das ist sehr wichtig für ein funktionierendes Projekt.“

Aus diesem Grund fassen die Handwerker nun auch das Gesundheitszentrum in Manni, 150 Kilometer nördlich, mit einer schützenden Mauer ein. Das zweite Projekt der Ott-Stiftung. Mögen die Zeiten noch so unruhig sein – es gibt schließlich viele Pläne, jetzt, da die Entbindestation steht. Jacob Lompo: „Knapp 70 000 Menschen leben im Einzugsgebiet der Klinik. Ein Kinderarzt wäre ein Segen. Und eine Notaufnahme.“ Jutta und Herbert Ott kennen die Bedürfnisse. Schließlich waren sie selbst schon vor Ort. Sobald die Sicherheitslage und die Corona-Pandemie es zulassen, soll die Reise wieder nach Burkina Faso gehen. ● KRISTINA BALBACH

### ANSCHLAG IN BURKINA FASO

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns die Nachricht, dass Abbé Jacob Lompo und der Regierungsvertreter Mathias Tankoano in dessen Wagen in eine Sprengstoff-falle mit anschließendem Schusswechsel geraten waren. Beide überstanden den Terroranschlag unverletzt.

## Wie ein Leitfaden fürs Leben



*Andrea und Lorenz Ferstl interessieren sich für Menschen und andere Länder. Dazu gehört für die beiden auch, sich zu engagieren.*

**GÄSTE AUS BIS ZU 30 VERSCHIEDENEN LÄNDERN** beherbergt das Romantik Hotel Hirschen im oberpfälzischen Parsberg mit seinen drei Häusern jedes Jahr. Bestens betreut von einem Team, das verschiedene Nationalitäten und Kulturen verbindet. Menschen, die einst aus ihrer Heimat fliehen mussten, lernen hier einen Beruf, zum Beispiel Koch.

Für Lorenz Ferstl und seine Frau Andrea, die 30 Jahre lang die Geschicke des Familienunternehmens geführt haben, ein wichtiger Baustein in einem Betrieb, der auf höchste Qualität genauso setzt wie auf Verantwortung. Vor fünf Jahren haben die Ferstls die Geschäftsleitung an die jüngere Generation übergeben, an Carola und Johannes Hausen.

Aber die Werte begleiten das Ehepaar Ferstl weiter – ob sie im Hotel mithelfen oder auf Reisen sind. Der Blick in die Welt war für sie immer wichtig, wie Lorenz Ferstl erzählt. „Man trägt als Unternehmer eine Verantwortung, aber auch schlicht als Mensch.“

Dieser Grundsatz führte schon vor knapp 20 Jahren dazu, für mis-

sio-Projekte zu spenden. Seitdem fördert die Familie Ferstl regelmäßig. Die Themen, die dem engagierten Paar dabei wichtig sind, sind vielfältig.

Aber Schwerpunkte zu setzen, das geben sie bewusst aus der Hand: „missio ist als kirchliches Hilfswerk gut vernetzt und weiß am besten, wo Hilfe nötig ist“, sagt Ferstl.

Dabei kennt sich das Ehepaar Ferstl gut aus in der Welt. Durch Berichte in der Zeitung und Beiträge im Fernsehen – und durch seine vielen Reisen. Erst im Februar, kurz bevor die Corona-Pandemie alles lahmlegte, kehrten sie aus Südafrika zurück. Wichtig war den beiden, gemeinsam mit einem gut informierten Reiseleiter auch die Schattenseiten des Landes kennenzulernen. Sie sprachen mit Menschen in den Slums von Kapstadt und besuchten Projekte für Kinder.

In Venezuela trafen sie Angehörige einer ethnischen Minderheit und hörten sich deren Sorgen an. „Es ist wichtig, einheimische Projekte zu fördern, denn ein Wandel kann immer nur von innen stattfinden“, ist sich Lorenz Ferstl sicher. Der 65-Jährige hat es nie als etwas Besonderes betrachtet, etwas für andere abzugeben. Im Gegenteil: „Das ist einfach Teil eines Lebens, es ist wie ein Leitfaden, an dem man sich ausrichtet.“

Und Teil dieses Lebens werden auch die Reisen bleiben. Jetzt noch mehr, da sich Andrea und Lorenz Ferstl ein Wohnmobil zugelegt haben. Um weiterhin viel mitzubekommen von der Welt und den Themen, die die Menschen umtreiben. ●

KRISTINA BALBACH



Viele Eindrücke aus Südafrika: Noch im Frühjahr besuchten Andrea und Lorenz Ferstl ein Schulprojekt in Kapstadt.

**missio** CLUB DER GUTEN HOFFNUNG

**Ansprechpartnerin für Unternehmenskooperationen:**  
Ann-Catherine Gerber  
Telefon: 089 / 51 62-293  
Fax: 089 / 51 62-5293  
E-Mail: a.gerber@missio.de



Fotos: missio (2), privat (2)

## 25 000 Handys sind Gold wert

*Gegen Elektroschrott und für den Frieden: Erfolgreiche missio-Handyaktion geht weiter.*



**AUSRANGIERTE HANDYS**, Smartphones und Tablets sind gesucht für die Handy-Spendenaktion von missio „Mach mehr aus deinem alten Handy: Es ist Gold wert!“ Jetzt ist das 25 000. Handy eingegangen, über die Pfarreien St. Joseph in Tutzing und Christkönig in Penzberg. Seit dem Start der Aktion im Herbst 2017 haben sich Verbände wie das Kolpingwerk Deutschland, die Katholische Landjugendbewegung (KLJB), die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (dppsg) sowie Schulen, Firmen, Institutionen und Pfarreien an der Aktion beteiligt.

„Mit der Handy-Spendenaktion kann jeder im Sinne der Bewahrung der Schöpfung etwas gegen Elektroschrott und für den Frieden tun“, sagt missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber. „Wir wollen damit ein Bewusstsein im Umgang mit den Ressourcen unserer Erde schaffen. Ein altes Handy abzugeben schont diese Ressourcen, schützt die Umwelt vor Ausbeutung, hilft Menschenrechte zu wahren und trägt hoffentlich dazu bei, dass der Krieg um Bodenschätze irgendwann ein Ende hat.“

Alle Informationen zur missio-Handyspendenaktion und zu den Abgabestellen gibt es unter [www.missio-handyaktion.de](http://www.missio-handyaktion.de)

### GUTES BEISPIEL

**DIE KOLPINGSFAMILIE** Kaufbeuren übergab jetzt 1 200 gebrauchte Handys an missio. Damit haben die Kaufbeurer gemeinsam mit den vielen Kooperationspartnern, wie dem Eine-Welt-Laden, der Sparkasse und der Pfarreiengemeinschaft inzwischen an rund 60 Annahmestellen in und rund um Kaufbeuren mehr als 4 000 Handys, Smartphones und Tablets wiederverwerten lassen.



### MITMACHEN: WOCHE DER GOLDHANDYS

**HANDYRECYCLING** für den guten Zweck: Vom 7. bis 15. November 2020 sammeln missio und die Aktionspartner an mehreren hundert Standorten in ganz Deutschland alte Handys, Smartphones und Tablets. Infos gibt es rechtzeitig unter [www.missio-handyaktion.de](http://www.missio-handyaktion.de)

Lust auf eine eigene Handy-Spendenaktion, z.B. in Schule, Gemeinde oder Jugendgruppe? Kontakt: [handyaktion@missio.de](mailto:handyaktion@missio.de)

### ALTES HANDY IN DIE POST - UND GEWINNEN

**EINFACH** das ausrangierte Handy an missio senden und bei der nächsten Verlosung mitmachen. Als Hauptpreis winkt ein hochwertiges wiederaufbereitetes Handy.

Die aktuellen Gewinner: Hubert Grundei aus Pettendorf (Hauptpreis). Über ein Paket mit fairen Leckereien und fairem Kaffee aus dem missio Shop freuen sich Isabel Costian, Saskia Schnaus, Adolf Schneider, Sigrid Weis, Anna Fürst, Claus Riedl, Monika Lotter, Gabriele Ferstl und Max Kräh. Die nächste Verlosung ist am 15. Oktober 2020. Infos unter [www.missio-handyaktion.de](http://www.missio-handyaktion.de)

### RECYCLEN MACHT SINN

**MEHR ALS 124 MILLIONEN** ausgediente Handys liegen Schätzungen zufolge ungenutzt in deutschen Schubladen. Allein der Wert der darin enthaltenen Rohstoffe beträgt mehr als 250 Millionen Euro. missio nimmt mit seiner Handy-Spendenaktion in Kooperation mit dem Unternehmen „Mobile-Box“ solche alten Geräte als Spende entgegen.

Je nachdem, ob das Mobiltelefon wiederverwendet werden kann oder in Sekundär-Rohstoffe zerlegt wird, erhält missio für jedes recycelte Handy eine Vergütung von 0,40 Euro und für jedes wiederverwendete Handy 2 Euro. Damit unterstützt missio die Arbeit seiner Projektpartner: zum Beispiel den Bau eines Traumazentrums für Bürgerkriegsflüchtlinge im Kongo.

KUNST



Fotos: Istockphoto, Reuters

## Taschenkunst to go

**DIE KARIERTE PLASTIKTASCHE** ist eine anspruchslose Begleiterin des Reisenden: Ob Mobiliar, Kleidung oder anderes zu transportierende: Die China-Bag, wie sie in den USA genannt wird, hat ein riesiges Platzangebot. In Afrika nennt man sie Ghana-Must-Go-Bag, womit wir bei den Arbeitsmigranten sind. Auf dem Bild sind chinesische Wanderarbeiter zu sehen, die sich am Bahnhof von Nanjing, ganz im Osten des Landes, einen schnellen Imbiss gönnen, während sie auf ihren Zug nach Hause warten.



Immer wieder sind die beliebten Reisetaschen auch Inspiration für Modedesigner: Einst präsentierte Louis Vuitton eine Edelson, später dann der deutsche Grafikdesigner Chris Rehberger, der eine handgewebte Tasche aus Ziegenleder kreierte. Kosten: ab 850 Euro. Das Original in Plastik ist deutlich günstiger zu haben: Es kostet um die zehn Euro. ● BETTINA KLUBACH

VERANSTALTUNGEN

**Michael Altinger - Schlaglicht**

Der niederbayerische Kabarettist nimmt in seinem aktuellen Programm alles aufs Korn, was dem Menschen so tagtäglich widerfährt - Internet, Grillparty, sogar Männeryoga kommt darin vor. Zusammen mit seiner Ein-Mann-Band Martin Julius Faber bringt er die Zuschauer vor lauter Lachen zum Weinen (siehe auch „Vorsicht Satire“ S. 28). **4. Oktober, 19:30 Uhr, Redoutensaal Passau. www.redoute.de. Tickets bei allen bekannten Vorverkaufsstellen.**

**Habib Koité**

Der malische Musiker und Geschichtenerzähler geht mit seinem neuen Album „Kharifa“ auf Tour (siehe rechte Seite). **16. Oktober, München, Ampere im Muffatwerk. Tickets bei allen bekannten Vorverkaufsstellen. www.muffatwerk.de**

**Wie kann der Welt- und Binnenhandel gerechter werden?**

Im globalen Handel spielen Menschenrechte keine Rolle. Der UN-Treaty-Prozess fordert klare Regeln Darüber diskutieren mit Unternehmensvertretern Msgr. Wolfgang Huber, Präsident von missio München, Thomas Nagel vom Eine Welt Netz, Margarete Bause (Grüne) Dr. Lukas Köhler, (FDP), Florian Post (SPD) und Dr. Wolfgang Steffinger (CSU). **13.10. um 18 Uhr, Ev. Stadtakademie München. Anmeldung: www.evstadtakademie.de oder 089/54 90 27 0.**

AUSSTELLUNGEN

**Michael Armitage. Paradise Edict**

Der britisch-kenianische Maler Michael Armitage ist zu einer der spannendsten jungen Stimmen der Gegenwartskunst avanciert. In seinen farbintensiven Ölgemälden bezieht er sich auf ostafrikanische Maltraditionen ebenso wie auf europäische. Ca. 70 Werken ostafrikanischer Künstlerinnen und Künstlern ist ein eigener Raum gewidmet. **Ab 4. September in München, Haus der Kunst. Hausderkunst.de oder 089/21127113.**



Der Hühnerdieb, 2019, von Michael Armitage.

**Tikimania. Bernd Zimmer, die Marquesas-Inseln und der europäische Traum von der Südsee**

Zu sehen sind Werke des Malers zusammen mit Südsee-Objekten aus dem Museumsarchiv. 1995 bereiste Zimmer die Marquesas. „Tiki“ bezeichnet eine menschenähnliche übernatürliche Gestalt. Am Beispiel von Bernd Zimmers Kunstwerken, den Marquesas-Objekten und den kreativen Neuschöpfungen des amerikanischen Tiki-Pop wird gezeigt, was ein Tiki alles sein kann. **Bis 28. Februar 2021 in München, Museum Fünf Kontinente, museum-fuenf-kontinente.de oder 089/210 136 100.**



**CHARLOTTE WIEDEMANN | Mali oder das Ringen um Würde. Meine Reisen in einem verwundeten Land**

Die Auslandskorrespondentin versucht den Perspektivwechsel: Weg vom Narrativ weißer Entwicklungshelfer sucht sie die Stimmen des malischen Volkes. Sie zeigt auf, welche reiche Geschichte die Region in der einst wohlhabenden Sahelzone vorzuweisen hat und wie die Menschen, zerrieben zwischen islamistischem Terror und wirtschaftlichen Abhängigkeiten, um Würde und Gerechtigkeit kämpfen. Pantheon Verlag, 304 Seiten, broschiert; 14,99 Euro.



**HABIB KOITÉ | Kharifa**

Die Musikkritiker nennen ihn einen „hypnotischen Klangteppich“, den malischen Sänger, der mit 17 Geschwistern in Kayes / Mali aufwuchs. Seine markante weiche Stimme und sein virtuoseres Gitarrenspiel verbinden malische Tradition mit westlichem Rock und Folk zu einem musikalischen Gesamtkunstwerk. Kharifa, produziert in Bamako, ist sein sechstes Studioalbum. 12 Songs, Label Contre Jour (Broken Silence), ca. 15 Euro.

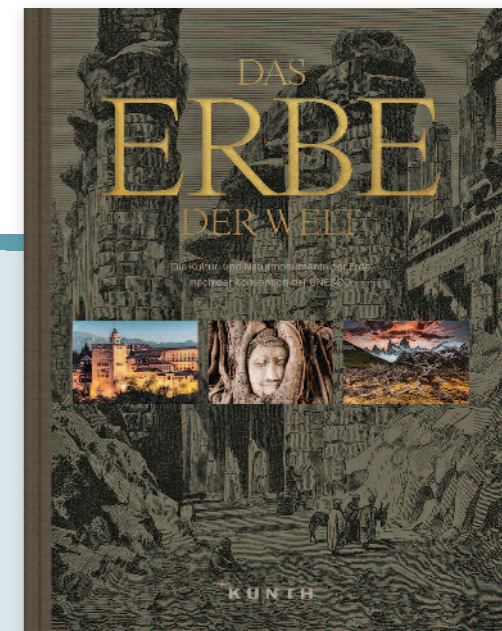


**REINHARD MARX | Freiheit**

Freiheit sei ein großes Thema der Bibel, und die Geschichte der Kirche eine Geschichte der Freiheit, sagt der Kardinal von München und Freising in seinem neuen Buch. Er beleuchtet den Begriff nicht nur aus kirchlicher Perspektive, sondern analysiert ihn vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Entwicklungen: Was bedeutet Freiheit, wo ist sie bedroht und wie kann sie bewahrt werden. Kösel Verlag, Hardcover mit Schutzumschlag, 176 Seiten, 18 Euro.

**Das Erbe der Welt. Die Kultur- und Naturmomente der Erde nach der Konvention der UNESCO**

In diesem umfangreich illustrierten Bildband werden alle 1121 Monumente in 167 Ländern präsentiert, darunter jüngst hinzugekommene Objekte wie das Augsburger Wassermanagement-System, die Kulturlandschaft Budj Bim in Australien und die historischen Stätten der Eisenverhüttung in Burkina Faso. Kunth Verlag, 680 Seiten, gebunden mit Halbleinen; 23,1 x 29,5 cm; ca. 6000 Abbildungen, 56 Euro.



MEDIEN



# Jollof-Reis

## ZUTATEN FÜR 4 PERSONEN:

- 500 g Langkornreis
- 6 reife Tomaten
- 6 Möhren
- 4 Zwiebeln
- 4 Knoblauchzehen
- 2 Süßkartoffeln
- 2 - 3 TL Paprikapulver
- 4 TL Thymian
- 2 Chilischoten
- 500 ml Gemüsebrühe
- 4 EL Tomatenmark
- Öl, Salz und Pfeffer



## Zubereitung:

1. Reis waschen, Gemüse schälen und in kleine Würfel schneiden.
2. Öl in einer großen Pfanne bei mittlerer Hitze erhitzen und darin zunächst Zwiebeln, Knoblauch, Paprika, Chili, Möhren und Süßkartoffelwürfel anbraten. Anschließend Tomatenmark unterrühren.
3. Nach etwa 5 Minuten den noch rohen Reis hinzugeben und kurz anbraten.
4. Tomatenstücke und die Gemüsebrühe unterrühren und alles zusammen bei geringer Hitze köcheln lassen, bis der Reis die Flüssigkeit aufgesogen hat und gar ist. Wenn nötig, etwas Wasser nachgießen. Kurz vor Ende der Garzeit die Gewürze hinzufügen und abschmecken.



Fotos: iStockphoto

# Masa à la missio



## ZUTATEN FÜR 4 PERSONEN:

- 500 g Milchreis (gekocht und leicht gesüßt)
- 3 Bioeier
- 1 EL Vanillezucker
- 1 Prise Salz
- 100 g Mehl
- 1 TL Weinstein-Backpulver
- Zimt und Zucker

## Zubereitung:

1. Den abgekühlten Milchreis mit den Eiern, dem Vanillezucker und dem Salz aufschlagen.
2. Das Mehl mit dem Backpulver vermischen und ebenfalls unterrühren.
3. Nach und nach leckere Waffeln ausbacken und mit Zimt und Zucker servieren.

**WÄHREND DES MONATS DER WELTMISSION** kommen die Menschen in ihren Gemeinden zusammen, soweit Corona es zulässt. Eine gute Gelegenheit, aus dem Weltmissionsfest auch ein kulinarisches Fest der Weltkirche zu machen. Laden Sie zu diesem Solidaritätessen Freunde ein, Gemeindemitglieder nach dem Sonntagsgottesdienst oder Mitglieder Ihres Arbeitskreises. Jollof-Reis ist ein klassisches Reisgericht aus Westafrika, das schnell und einfach zu kochen ist.

Und die „Masa à la missio“ sprechen für sich selber. Ein geselliges Miteinander ist garantiert. Ein einfaches, schmackhaftes Essen, das jedem ein paar Euro wert ist, weil es in einem gemeinsamen Anliegen zusammenführt: Solidarität zeigen. Der Erlös des Solidaritätessens kommt den missio-Partnerinnen und -Partnern in Westafrika zugute. ●

LESERBRIEFE



furchtlos 4/20

Pater Danny – Respekt!  
Das missio magazin 4/2020 berichtet ausführlich von den schrecklichen Folgen der Corona-Epidemie; die Ärmsten, die „Verwunbarsten“, leiden am meisten darunter, in Afrika und anderswo. Da ich die Philippinen recht gut kenne und das Volk mag, hat mich sehr berührt, was Antje Pöhner über das Engagement des Vinzentinerpaters Danny Pilario im Großraum Manila berichtet: wie sich P. Danny trotz Corona furchtlos in die Armenviertel traute, wie er durch tägliche Essensausgaben Not lindert und die Selbsthilfe von Witwen bewundert. Gleichzeitig nimmt P. Danny mutig zu den kriminellen Maßnahmen der Regierung unter Präsident Rodrigo Duterte Stellung – Respekt! Ich habe sogleich eine Spende für die Aktion „Vincent Helps“ überwiesen. ●

Dr. Klaus Beurle, Würzburg

Kunst 4/20

Für die US-amerikanische Künstlerin Betye Irene Sarr (geboren 1926) ist der Rassismus das große Thema in ihrer Kunst, und sie macht diesen Rassismus in ihren Arbeiten sichtbar. „Es ist, als hätten sie die Sklaverei abgeschafft, aber behielten schwarze Menschen als Andenken in ihren Küchen.“ (Betye Sarr) Im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland heißt es dazu im Artikel 3: „Niemand darf wegen seines Ge-

schlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.“ Ob der biologische Begriff der „Rasse“ auch auf den Menschen anzuwenden ist, das ist inzwischen höchst umstritten, und sogar ein großes Thema im Deutschen Bundestag. „Die Kunst ist das Bild des Menschen selbst. Das heißt, indem der Mensch mit der Kunst konfrontiert ist, ist er im Grunde mit sich selbst konfrontiert.“ (JOSEPH BEUYS, 1921-1986, DEUTSCHER KÜNSTLER UND KUNSTPROFESSOR). ● Klaus P. Jaworek, Büchenbach

Blickfang 4/20

Ich war geschockt! In Ihrem Beitrag „Abstand halten“ zitieren Sie US-Präsident Trump. Meinen Sie nicht man sollte diesen Mann totschweigen? Anstatt ihm Aufmerksamkeit zu schenken. Ich bitte Sie, sich in Zukunft auch politisch auf die Armen, Schwachen und Arbeitslosen zu konzentrieren. ●

Brigitte Schmidbauer, Eglharting

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.  
Adresse: missio magazin  
Pettenkoflerstraße 26-28  
80336 München, Telefax 089/5162-618,  
redaktion@missio.de

Die Lösung aus missio magazin 4/20 lautet: TSCHADSEE

Die fünf Gewinner des Bildbandes **Die Reise deines Lebens** sind:

- Marianne Rehl, Petting
- Sr. M. Edith Pernpaintner, Bühl
- Renate Wolf, Großheubach
- Ingrid Rack, Thüringersheim
- Emil E. Schumacher, Rodalben

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:  
missio magazin München  
Kennwort: Gut gedacht!  
Pettenkoflerstraße 26-28  
80336 München

Einsendung per E-Mail an: raetsel@missio.de

Einsendeschluss ist der 8.10.2020  
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

**RECHTSTEXT:** Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 8.10.2020. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 6/20.

PREISRÄTSEL

Schriftstück	Befestigung im ev. Glauben	ital. Stadt an der Etsch	südländische Nadelbäume	Meeresbucht	Abk.: international	Vorsilbe: groß (griech.)	Abk.: Umsatzsteuer	kleines Begriffselement	Duft, Odeur	weltweiter Konzern (Kurzw.)	Schrägstellung	durcheinander	Garnstücke				
Gegenteil von Chaos	zu keiner Zeit	franz.: Eisen	Gegensatz zu außen	Siedlung	dt. Schauspielerin † (Evelyn)	Baleareninsel	öffentl. bekennen (engl.)	schweiz.: innerhalb	Gegenteil von Chaos	zu keiner Zeit	franz.: Eisen	Gegensatz zu außen	Siedlung	dt. Schauspielerin † (Evelyn)	Baleareninsel	öffentl. bekennen (engl.)	schweiz.: innerhalb
Wortschwaller	Heldengedichte	olivgrüner Papagei	Abschnitt eines Buches	mäßig langsames Tonstück	synthetischer Kautschuk	Null beim Roulette	unwirklich	Wortschwaller	Heldengedichte	olivgrüner Papagei	Abschnitt eines Buches	mäßig langsames Tonstück	synthetischer Kautschuk	Null beim Roulette	unwirklich	Wortschwaller	Heldengedichte
balkonartiger Anbau	Autoanlasser	absolut	Wortschwaller	Wortschwaller	Wortschwaller	Wortschwaller	Wortschwaller	Wortschwaller	Wortschwaller	Wortschwaller	Wortschwaller	Wortschwaller	Wortschwaller	Wortschwaller	Wortschwaller	Wortschwaller	Wortschwaller
Abk.: Sekunde	couragiert, beherzt	Theaterplatz	ital. Provinz	Abk.: Sekunde	couragiert, beherzt	Theaterplatz	ital. Provinz	Abk.: Sekunde	couragiert, beherzt	Theaterplatz	ital. Provinz	Abk.: Sekunde	couragiert, beherzt	Theaterplatz	ital. Provinz	Abk.: Sekunde	couragiert, beherzt
widerlich finden (sich vor etwas ...)	Bewohner eines Erdteils	widerlich finden (sich vor etwas ...)	Bewohner eines Erdteils	widerlich finden (sich vor etwas ...)	Bewohner eines Erdteils	widerlich finden (sich vor etwas ...)	Bewohner eines Erdteils	widerlich finden (sich vor etwas ...)	Bewohner eines Erdteils	widerlich finden (sich vor etwas ...)	Bewohner eines Erdteils	widerlich finden (sich vor etwas ...)	Bewohner eines Erdteils	widerlich finden (sich vor etwas ...)	Bewohner eines Erdteils	widerlich finden (sich vor etwas ...)	Bewohner eines Erdteils
Aufbewahrungsstelle	kath. Geistlicher i.R.	Aufbewahrungsstelle	kath. Geistlicher i.R.	Aufbewahrungsstelle	kath. Geistlicher i.R.	Aufbewahrungsstelle	kath. Geistlicher i.R.	Aufbewahrungsstelle	kath. Geistlicher i.R.	Aufbewahrungsstelle	kath. Geistlicher i.R.	Aufbewahrungsstelle	kath. Geistlicher i.R.	Aufbewahrungsstelle	kath. Geistlicher i.R.	Aufbewahrungsstelle	kath. Geistlicher i.R.
Elch	poetisch: Frühling	Elch	poetisch: Frühling	Elch	poetisch: Frühling	Elch	poetisch: Frühling	Elch	poetisch: Frühling	Elch	poetisch: Frühling	Elch	poetisch: Frühling	Elch	poetisch: Frühling	Elch	poetisch: Frühling
1	2	3	4	5	6	7	8	9	1	2	3	4	5	6	7	8	9

**Alle 1121 UNESCO-Weltkulturmonumente**  
präsentiert dieser opulente Bildband.  
Der Kunth-Verlag hat 5 Exemplare für unsere Leser zur Verfügung gestellt. Wert je Band: 56 Euro.

SUDOKU

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

9		8			7			3
6						1	9	
	2	5		1		8	7	4
4	5					6		
			3		8			7
	8		7	3	4	9		
8	3	9		7	2	5		6
7			6		5		2	9
	6			4		7		1

			2			1		3
	6		4		9		7	
		2		5				
3			9				1	4
		7						
			5					
	2	6	9			4		
					6			2
4			8					7

1	8	7	6	4	3	2	9	5
6	2	3	5	8	9	1	4	7
9	4	5	2	7	1	6	3	8
2	5	6	4	3	7	9	8	1
7	1	4	9	5	3	8	6	2
8	3	9	1	6	2	7	4	5
4	7	8	9	1	6	5	2	3
5	6	1	3	2	7	4	8	9
3	8	2	4	5	9	6	1	7

Lösung links

7	9	6	2	1	8	3	5	4
2	8	5	9	4	3	6	7	1
1	3	4	5	7	2	6	9	8
6	9	2	7	3	8	5	4	1
8	1	5	4	9	1	7	2	6
4	1	9	7	6	2	5	8	3
9	4	8	1	5	7	2	3	6
5	7	2	6	3	4	8	9	1
3	6	1	2	8	9	4	7	5

Lösung rechts

Dieses Magazin enthält Beilagen von: Versandhaus Bader, Pforzheim, „der pilger,“ Speyer und missio München

**IMPRESSUM**

missio magazin  
Das Magazin des Internationalen Katholischen Missionswerks  
Körperschaft Öffentlicher Rechts  
Pettenkoflerstraße 26-28  
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein  
(Chefredaktion, verantwortlich),  
Kristina Balbach, Christian Selbherr,  
Steffi Seyferth, Bettina Klubach  
(Redaktionsassistenz)  
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum  
Lithographie: Dieter Peinkofer  
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 16.07.2020  
Erscheinungstermin: 14.08.2020

Anschrift der Redaktion:  
missio magazin  
Pettenkoflerstraße 26,  
80336 München  
Telefon 089-51 62-0,  
Fax 089-51 62-618  
E-Mail: missiomagazin@missio.de  
www.missiomagazin.de

Anzeigen:  
Kölnverlagsagentur Andrea Iven  
Kemperbachstr. 53, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.  
Mitglieder von missio erhalten das missio magazin kostenlos. Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank  
IBAN: DE96750903000800080004  
BIC: GENODEF1M05

Das missio magazin wird auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Datenschutz:  
Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an: [auskunftsrecht@missio.de](mailto:auskunftsrecht@missio.de). Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter [www.missio.com/datenschutzerklärung](http://www.missio.com/datenschutzerklärung)

**Das nächste missio magazin erscheint am 16. Oktober 2020**



Hatten für missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber einen symbolischen Scheck dabei: Maria Handwerker (Mitte) und Heike Kellner.



## missio-Hilfsfonds: Gemeinsam durch die Coronakrise

*Wie wichtig das weltweite Netzwerk der Kirche ist, zeigt die Corona-Pandemie. Aus plötzlichen Ausgangssperren wurde für viele Menschen in Afrika und Asien bald ein Kampf ums Überleben. Wöchentlich erreichen missio München neue Hilferufe. Der Corona-Hilfsfonds von missio konnte inzwischen auf 300 000 Euro aufgestockt werden – mit Hilfe der vielen Spender.*

**NUR WENIGE STUNDEN**, da machte in Payatas im Großraum Manila die Runde, dass die Pastoral- und Gemeindefreferentinnen und -referenten des Bistums Regensburg für die Menschen im Armenviertel eine Solidaritätsaktion ins Leben gerufen haben – um am Ende mehr als 11 500 Euro für die Aktion #VincentHelps möglich zu machen. Hinter dem Projekt steht der missio-Partner Danny Pilario. Seit Beginn der strengen Ausgangssperre organisiert der Vinzentinerpater gemeinsam mit seinen Mitbrüdern tägliche Essensausgaben. Eine schnelle Hilfe, die die Förderer in Bayern beeindruckte. „Im Namen von #VincentHelps danken wir für dieses großartige Zeichen der Solidarität“, schreibt Danny Pilario über facebook.

Große Sorgen spürte auch Martin Kiermaier. Der Münchner Förderer ist seit seiner ersten Indienreise 1969 fest verbunden mit dem Subkontinent und unterstützt verschiedenste Projekte. Seit Corona den Alltag der Menschen dort fest im Griff hat, studiert er noch intensiver indische Medienberichte und wartet auf WhatsApp-Nachrichten und E-Mails. „Es ist beunruhigend, was mir Freunde berichten“, sagt er. Und Martin Kiermaier hat viele von ihnen, darunter Schwestern, Priester, Bischöfe. Schwester Nirmalini Nazareth kennt er seit rund zehn Jahren. Er schätzt das unermüdliche Engagement der Ordensoberin der Apostolic Carmel Sisters, die seit Wochen täglich Mahlzeiten auf den Straßen von Mumbai ausgeben. Selbstverständlich für Martin Kiermaier, der auch noch Freunde mit ins Boot holte, diese wichtige Arbeit zu unterstützen.

Auch Siegfried Michl hat der Solidaritätsgedanke gleich gepackt, wie er sagt. Der 82-jährige Stifter aus Puchheim suchte zwei langjährige Unterstützerinnen von missio und der missio-eigenen Stiftung ecclesia mundi auf. Michl, Elisabeth Braun und Luise Pflenderer machten gemeinsam knapp 30 000 Euro möglich. Michl erinnert sich gut an eine missio-Reise zu Partnern nach Äthiopien. Damals lernte er Schwester Meskel Kelta kennen, die im Süden des Landes eine Gesundheitsstation leitet und jetzt Hygiene-Produkte und Lebensmittel ausgibt. „Eine tolle Frau“, sagt Michl begeistert. „Sie motiviert uns alle, mitzumachen.“

Welche Projekte bisher aus dem Solidaritätsfonds unterstützt wurden, erfahren Sie unter [www.missio.com/aktuelles/nachrichten/corona-hilfe](http://www.missio.com/aktuelles/nachrichten/corona-hilfe) oder scannen Sie den QR-Code.



**Corona-Hilfsfonds von missio München:**  
IBAN: DE96 7509 0300 0800 04, BIC: GENODEF1M05  
Verwendungszweck: Corona-Hilfe



Oben: Indien tief verbunden: Martin Kiermaier.

Siegfried Michl trifft Schwester Meskel Kelta in Äthiopien.



# SELIG, DIE FRIEDEN STIFTEN Mt 5,9

Solidarisch für Frieden  
und Zusammenhalt



SONNTAG DER  
WELTMISSION  
**25. OKT.**  
2020  
Beispielregion Westafrika

#Zusammenhalten

missio  
Internationales Katholisches Missionswerk  
Ludwig Missionsverein KdöR  
Pettenkoflerstraße 26-28, 80336 München  
[www.missio.com](http://www.missio.com)  
E-Mail: [info@missio.de](mailto:info@missio.de)

Danke für Ihre Spende!

Spendenkonto:  
LIGA Bank München  
IBAN DE96 7509 0300 0800 04  
BIC GENODEF1M05

# Aus dem Senegal

Im Zentrum „Claire Amitié“ im Senegal in der Nähe der Hauptstadt Dakar erhalten junge Frauen und Mädchen die Möglichkeit einer Schul- und Berufsausbildung. Sie kommen aus meist bescheidenen Verhältnissen aus der Umgebung und können neben einer Schulausbildung auch eine Ausbildung in den Bereichen Handarbeiten, Kochen, Hauswirtschaft und Informatik absolvieren. Für missio haben sie diese schönen Produkte gefertigt. Jedes Stück ist ein Unikat!



## Topflappen:

Diese praktischen Helfer für die Küche sind handgefertigt aus Baumwolle mit Aufhängern; Größe ca. 20x20 cm

**Bestellnr. 8044; 7,70 Euro**



## Cashewnüsse:

Aus kontrolliert biologischem Anbau; naturbelassene Cashewkerne von Kleinproduzenten aus Burkina Faso - fair gehandelt; 100 g

**Bestellnr. 1272; 3,43 Euro**



## Täschchen:

Gefütterte Täschchen für Kosmetik oder als Federmäppchen mit Reißverschluss und Aufhänger; Größe ca. 20 x 12 x 5 cm

**Bestellnr. 8045; 5,78 Euro**



## HIERMIT BESTELLE ICH

- |  |                |             |
|--|----------------|-------------|
| <input type="checkbox"/> <b>Topflappen-Set</b> | Best. Nr. 8044 | Euro 7,70 * |
| <input type="checkbox"/> <b>Täschchen</b>      | Best. Nr. 8045 | Euro 5,78 * |
| <input type="checkbox"/> <b>Cashewnüsse</b>    | Best. Nr. 1272 | Euro 3,43 * |

\* Lieferung solange der Vorrat reicht. Ihr Anteil für Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands).

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

**Bestelladresse:** missio Shop und Service GmbH

Postfach 201442 · 80014 München · info@missio-shop.de

Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · [www.missio-shop.de](http://www.missio-shop.de)

**missio** SHOP